Der Geburtenrückgang im Grossherzogtum Mecklenburg-Schwerin in den Jahren 1810—1913.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER

MEDIZINISCHEN FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT ROSTOCK

VORGELEGT VON

PAUL HERZBERG,
PRAKT. ARZT ZU ROSTOCK.

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

STUTTGART.
DRUCK DER UNION DEUTSCHE VERLAGSGESELLSCHAFT.
1914.

Der Geburtenrückgang im Grossherzogtum Mecklenburg-Schwerin in den Jahren 1810—1913.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER

MEDIZINISCHEN FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT ROSTOCK

VORGELEGT VON

PAUL HERZBERG,
PRAKT. ARZT ZU ROSTOCK.

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

STUTTGART.
DRUCK DER UNION DEUTSCHE VERLAGSGESELLSCHAFT.
1914.

Gedruckt mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät
zu Rostock.

Referent: Herr Professor Dr. H. Brüning.

Der große Schlachtendenker Moltke hat einst gesagt, Frankreich verlöre durch seinen Geburtenrückgang an jedem Tage eine Schlacht. Und doch konnte Moltke, als er diesen Satz aussprach, nicht ahnen, daß der Geburtenrückgang in Frankreich in einer Weise auftreten würde, wie es jetzt tatsächlich der Fall ist. Im Jahre 1911 soll der Bevölkerungsverlust unseres Nachbars im Westen nahezu 35 000 Seelen betragen haben! Während im Jahre 1700 die Bevölkerung Frankreichs etwa ein Drittel der Gesamtbevölkerung Europas, von Rußland abgesehen, ausmachte, war sie um 1800 nur noch ein Fünftel und jetzt nicht mehr als ein Zehntel der 404 Millionen Europäer[1]).

Professor Tönniges meint, daß Frankreich ungefähr im Jahre 1950 die letzte Stelle unter den europäischen Großmächten einnehmen wird, und Seeberg[2]) sagt S. 12 „der große französische Nationalökonom Leroy-Beaulieu glaubt voraussagen zu können, daß binnen 6—8 Generationen die rein französische Bevölkerung aufgehört haben wird zu existieren und daß an ihre Stelle ein Gemisch von flämischen Belgiern, Deutschen, Spaniern, Italienern und Polen getreten sein wird". Auch Wolf[3]) spricht von einer „Denaturierung" Frankreichs.

Im Durchschnitt der Jahre 1871—1880 war in Frankreich die Geburtenziffer, d. h. die Zahl der auf je 1000 Einwohner jährlich Geborenen, noch 25,4, im Jahre 1909 betrug sie nur noch 19,6. Die Hauptstadt Paris hatte 1909 eine Geburtenziffer von 17,6 und Lyon eine solche von 17,0. Sämtliche fran-

---

[1]) Prof. Dr. C. Tönniges, Der Geburtenrückgang und die drohende Entvölkerung Deutschlands. Leipzig, Hans Hedewigs Nachf.

[2]) Reinhold Seeberg, Der Geburtenrückgang in Deutschland. Leipzig 1913, A. Deichert.

[3]) Prof. Dr. Julius Wolf, Der Geburtenrückgang. Die Rationalisierung des Sexuallebens unserer Zeit. Jena 1912, Gustav Fischer.

zösischen Großstädte, mit Ausnahme von Nancy, weisen rückläufige Geburtenziffern auf[1]).

An Maßregeln gegen das Sinken der Geburtlichkeit hat es in Frankreich natürlich nicht gefehlt, aber die „Alliance nationale pour l'accroissement de la population française" unter der Leitung des Pariser Statistikers J. Bertillon hat eine ersprießliche Tätigkeit nicht zu entfalten vermocht, und auch gesetzliche Maßnahmen mannigfacher Art scheinen, da der Geburtenrückgang unverändert fortbesteht, einen Erfolg nicht gezeitigt zu haben. Es hält eben schwer, Mißstände zu beseitigen, deren Ursachen zwar gut gekannt, aber nicht zu treffen sind.

Doch nicht Frankreich allein ist durch den seit vielen Jahrzehnten bestehenden Geburtenrückgang schwer getroffen worden und in seiner Existenz als Großmacht möglicherweise bedroht; der Rückgang der Geburtlichkeit ist, wie die Statistik aller Kulturländer ergibt, eine internationale Erscheinung, die auch vor den schwarz-weiß-roten Grenzpfählen nicht haltgemacht hat.

In allerneuester Zeit machen sich die Zeichen des Geburtenrückgangs auch bei den Naturvölkern bemerkbar. Ganz besonders auffallend soll das Sinken der Geburtlichkeit in unseren deutschen Kolonialländern in Afrika bemerkt werden.

Im Königreich Preußen hat der Geburtenrückgang einen derartigen Umfang angenommen, daß das Ministerium des Innern sich unterm 1. April 1912 zu einer Rundfrage an die Regierungspräsidenten über die Ursachen desselben veranlaßt sah. Nationalökonomen, Geistliche, Aerzte, Juristen haben zu der „Frage" das Wort ergriffen; die Volksvertretungen haben sich mit der Angelegenheit befaßt; in der Presse aller Parteirichtungen erscheinen Leitartikel über die Abnahme der Geburten und am Biertisch wird in mehr oder weniger geistreicher Weise über dieses Problem gekannegießert.

Noch am 23. Februar 1914 wurde im preußischen Abgeordnetenhaus gelegentlich der Etatsberatung bei dem Kapitel „Medizinalwesen" die Frage des Geburtenrückgangs besprochen. Der Zentrumsabgeordnete Frhr. von Steinäcker nannte als Ursache die künstliche Verhinderung der Empfängnis; die Enthaltsamkeit wäre heute nicht größer als früher, aber „der Schrei nach dem Kinde" wäre nicht mehr vorhanden; der Gebrauch der anticonceptionellen Mittel wäre geradezu zu einem Wahnsinn geworden.

Der Minister v. Dallwitz bezeichnete die zunehmende Genußsucht und die Agitation gewisser Kreise zu Gunsten einer Einschränkung der Geburten

---

[1]) Dr. oec. publ. Hans Rost, Geburtenrückgang und Confession. Köln 1913, J. P. Bachem.

als Ursachen. Ministerialdirector Dr. Kirchner nannte den Geburtenrückgang eine schwere nationale Gefahr, eine Volkskrankheit, weniger auf dem Gebiete der Moral als des Willens. Von Interesse war die Bemerkung eines sozialdemokratischen Redners, daß auch seine Partei den Geburtenrückgang bekämpfe. Hoffen wir, daß dem in der Tat so ist!

Von allen Seiten lassen Vaterlandsfreunde ihre warnende Stimme erschallen und weisen auf die Gefahren hin, die dem Deutschen Reich „von Feinden ringsum" drohen für den Fall, daß es in absehbarer Zeit nicht mehr imstande sein könnte, die zur Verteidigung seiner Grenzen erforderliche Heeresmacht aufzustellen.

Wir dagegen glauben, daß zu solcher Schwarzseherei ein Grund nicht vorhanden ist; unser westlicher Nachbar krankt an dem Uebel des Geburtenrückganges in weit höherem Maße als wir, und was sein Heer anlangt, so sollen, Zeitungsnachrichten zufolge, die Gesundheitsverhältnisse desselben derartig ungünstige sein, daß im Januar 1914 sich fast 200 000 Mann, also etwa ein Drittel der Präsenzstärke, in den Lazaretten befanden. In England ist die Geburtenziffer gleichfalls recht erheblich gesunken und auch in Rußland beginnt sie langsam zu fallen.

Immerhin muß der Rückgang der Geburten, wie er seit etwa 35 Jahren und ganz besonders seit dem Anfang des neuen Jahrhunderts bei uns in die Erscheinung getreten ist, jeden nationalgesinnten deutschen Mann bedenklich und nachdenklich stimmen: im Jahre 1876 hatte das Deutsche Reich eine Geburtenziffer von **42,6**, im Jahre 1911 eine solche von **29,5**. Ein derartiges Sinken hat nicht einmal Frankreich, „das klassische Land des Geburtenrückgangs", aufzuweisen! Im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts war die Geburtenziffer stetig aber langsam zurückgegangen; im neuen Jahrhundert jedoch nahm das Absinken ein so stark beschleunigtes Tempo an, daß sich die Besorgnisse der Regierungen und die Befürchtungen der Patrioten wohl verstehen lassen.

Nach der von allen Autoren vertretenen Ansicht, die wir nach dem Ergebnis unserer Untersuchungen auch zur eigenen machen müssen, beruht der Geburtenrückgang ausschließlich auf einem Nachlassen der ehelichen Fruchtbarkeit; die uneheliche hat keine Abnahme, eher eine Zunahme erfahren.

Es erscheint uns nun in hohem Grade zweckmäßig, die „actuelle" Frage des Geburtenrückganges auch für das Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin einer genaueren Betrachtung zu unterziehen, zumal in der über den Gegenstand bisher erschienenen und bereits recht beträchtlich angewachsenen Literatur Angaben über die Lage der Dinge in Mecklenburg fast ganz fehlen. Wolf (l. c.) erwähnt S. 55 die „Enquete über die ge-

schlechtlich-sittlichen Verhältnisse der evangelischen Landbewohner im Deutschen Reich" aus den neunziger Jahren, nach welcher in Mecklenburg der Bauer 3,3, der Arbeiter 4,7 Kinder haben soll, und Koeppe[1]) bringt eine Tabelle von A. Würzburg über die nach fallender Säuglingssterblichkeit geordneten 25 Staaten des Deutschen Reiches nach dem Jahresdurchschnitt 1875—1877, wo Mecklenburg-Schwerin mit einer Säuglingsmortalität von 15,03 die 22., mit einer Natalität von 32,8 die 24. Stelle einnimmt. Es war also damals mit der Geburtlichkeit in Mecklenburg-Schwerin schlecht bestellt, und auch die Säuglingssterblichkeit war eine relativ hohe. Schließlich findet sich bei Rost (l. c.) S. 21 eine Angabe der ehelichen Fruchtbarkeitsziffer in Mecklenburg-Schwerin, auf die wir später zurückkommen werden.

Bevor wir in die eigentliche Behandlung unseres Gegenstandes eintreten, wollen wir einige kurze Bemerkungen allgemeiner Natur vorausschicken, soweit uns dies zur Klärung der Sachlage wichtig erscheint.

Mecklenburg-Schwerin ist ein für die Jetztzeit sehr schwach bevölkertes Land. Nach dem Statistischen Handbuch für das Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin kamen auf 1 qkm im Jahre 1871: 42,5, im Jahre 1906: 47,6 Einwohner. Fast 50 Proc. der Bevölkerung sind in der Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Fischerei beschäftigt. Gewerbe und Handel sind wenig bedeutend. In industriellen Betrieben sind nicht mehr als etwa 20 000 Arbeiter tätig. Nahezu 98 Proc. der Bevölkerung sind evangelisch-lutherisch, nicht ganz 2 Proc. römisch-katholisch. Die Bewohner sind im allgemeinen wohlhabend. Das Land ist wald- und wasserreich; etwa 4 Proc. der ganzen Landesfläche ist Wasser. Das Klima ist ein gemäßigtes.

Um nun die Verhältnisse des Geburtenrückganges genauer untersuchen zu können, haben wir an der Hand der „Mecklenburg-Schwerinschen Staatskalender" von 1810—1914 eine Tabelle der Bevölkerungsbewegung aufgestellt, und zwar für die Zeit von 1810 bis einschließlich 1909 nach dem Durchschnitt fünfjähriger Fristen, während die Jahre 1910, 1911 und 1912 einzeln behandelt worden sind.

Wir ersehen aus der Tabelle 1, der wir der leichteren Uebersicht halber eine Curve der Bevölkerungsbewegung beigefügt haben, hinsichtlich der absoluten Werte folgendes:

1. Die absolute Zahl der Einwohner ist in den rund 100 Jahren stetig gewachsen, abgesehen von einer Abnahme der Seelenzahl im 8. Dezennium des vorigen Jahrhunderts, die zum Teil auf die Kriegsverluste 1870/71, zum Teil

---

[1]) Dr. Hans Koeppe, Säuglingssterblichkeit und Geburtenziffer. Wien und Leipzig 1913, Alfred Hölder.

Curve zur Tabelle I.

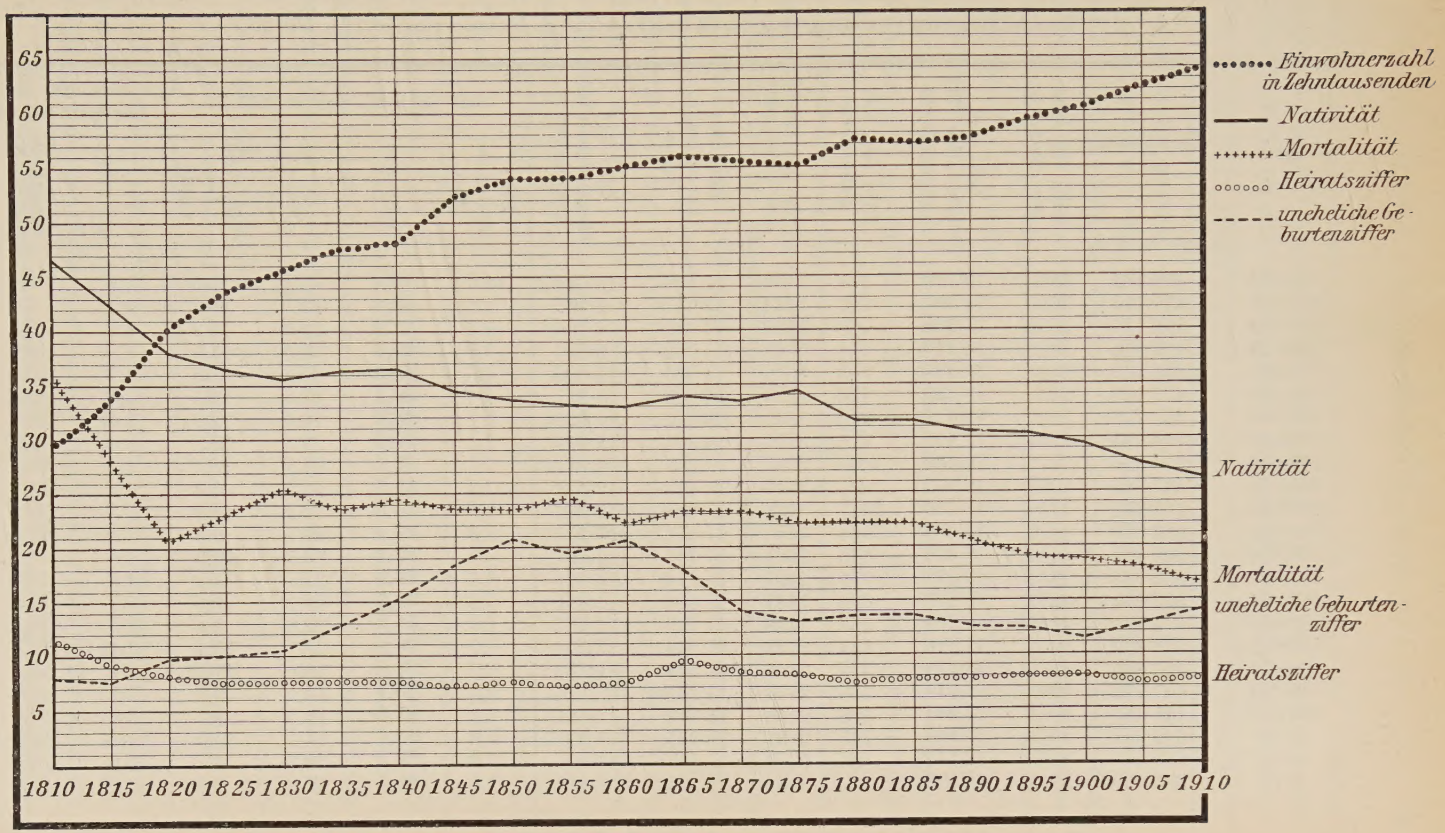

Tabelle I.

Bevölkerungsbewegung in Mecklenburg-Schwerin 1810—1912.

Jahr	Einwohnerzahl	Zahl der Eheschließungen	Zahl der Geborenen mit Totgeborenen	Zahl der Totgeborenen	Zahl der unehelich Geborenen	Zahl der Lebendgeborenen	Zahl der Gestorbenen mit Totgeborenen	Auf je 1000 Seelen kamen				Von 100 Geborenen waren	
								Eheschließungen	Geborene	Gestorbene	Geburtenüberschuß	Totgeborene	unehelich Geborene
1810/14	296 982	3350	**13 780**	634	1108	13 146	10 644	11,3	**46,4**	35,8	10,6	4,6	8,0
1815/19	337 799	3093	**14 307**	626	1134	13 681	8 805	9,1	**42,3**	23,1	19,2	4,3	7,9
1820/24	402 133	3359	**15 298**	658	1433	14 640	8 368	8,3	**38,0**	20,8	17,2	4,3	9,3
1825/29	433 924	3422	**15 916**	714	1593	15 202	9 996	7,8	**36,6**	23,0	13,6	4,4	10,0
1830/34	456 131	3532	**16 225**	745	1676	15 480	11 656	7,7	**35,5**	25,5	10,0	4.5	10,3
1835/39	477 180	3641	**17 259**	896	2226	16 363	11 307	7,6	**36,1**	23,6	12,5	5,1	12,8
1840/44	482 779	3723	**17 614**	942	2679	16 672	11 816	7,7	**36,4**	24,6	12,0	5,3	15,2
1845/49	524 969	3764	**17 871**	979	3277	16 892	12 419	7,1	**34,4**	23,6	10,8	5,4	18,3
1850/54	540 528	4173	**18 359**	1062	3805	17 297	12 761	7,7	**33,9**	23,6	10,3	5,7	20,7
1855/59	541 186	3998	**17 971**	1061	3540	16 910	13 478	7,3	**33,2**	24,9	8,3	5,9	19,7
1860/64	550 261	4282	**18 166**	1017	3728	17 149	12 202	7,7	**33,0**	22,1	10,9	5.5	20,5
1865/69	560 668	5427	**18 685**	1004	3346	17 681	13 326	9,6	**33,9**	23,7	9,6	5,3	17,8
1870/74	557 707	4787	**18 636**	845	2621	17 791	12 967	8,5	**33,4**	23,2	10,2	4,5	14.0
1875/79	553 785	4554	**19 093**	779	2496	18 314	12 444	8,2	**34,3**	22,4	11,9	4,0	13,0
1880/84	577 055	4319	**18 293**	699	2481	17 634	12 754	7,5	**31,7**	22.1	9,6	3,8	13,5
1885/89	575 152	4462	**18 265**	656	2439	17 729	12 693	7,7	**31,6**	22,0	9,6	3,5	13,3
1890/94	578 342	4557	**17 890**	611	2279	17 279	12 004	7,7	**30,8**	20,7	10,1	3,4	12,7
1895/99	597 436	4819	**18 279**	575	2306	17 704	11 235	8,0	**30,5**	18,8	11,7	3,1	12,6
1900/04	607 770	4923	**17 817**	555	2043	17 262	11 676	8,0	**29,4**	19,2	10,2	3,1	11,4
1905/09	625 045	4883	**17 391**	528	2156	16 863	11 342	7,8	**27,8**	18,1	9,7	3.0	12,4
1910	639 958	4915	**17 100**	465	2396	16 635	10 708	7,6	**26,7**	16,7	10.0	2,7	14.0
1911	639 958	4873	**16 152**	486	2306	15 666	11 856	7,6	**25,2**	18,5	6.7	3,0	14,2
1912	639 958	5014	**16 423**	452	2482	15 971	11 435	7,8	**25,7**	17.9	7,8	2,8	15,1

auf die beträchtliche überseeische Auswanderung zu Beginn der siebziger Jahre (1872: 9,5, 1873: 7,5 auf je 1000 Einwohner) und auf den Wanderverlust (1871/75: 12,82‰ im Jahresdurchschnitt) zurückzuführen ist. Ein besonders rasches Wachsen der Einwohnerzahl trat nach den Befreiungskriegen 1813/15 ein, wohl als Zeichen einer gesunden Reaction des Volkes nach der Abschüttelung des französischen Joches.

Im großen und ganzen war aber die Zunahme der Bevölkerung, entsprechend dem geschilderten Charakter des Landes, eine langsame und wenig ausgiebige und fast ausschließlich durch das Wachsen der größeren Städte bedingt. Die Kleinstädte und das platte Land nehmen, mit verschwindenden Ausnahmen, bis in unsere Tage hinein beständig an Seelenzahl ab. Die Bevölkerungszunahme betrug von 1871—1905, also in der Zeit eines beispiellosen nationalen Aufschwungs, in Mecklenburg-Schwerin nur 12 Proc., dagegen in Preußen 51,1, im Königreich Sachsen 76,4, in der Stadt Berlin sogar 146,9 Proc. Eine geringere Zunahme als Mecklenburg-Schwerin haben von allen deutschen Bundesstaaten nur noch Mecklenburg-Strelitz, Waldeck und Hohenzollern aufzuweisen.

2. Die Zahl der Eheschließungen hat nach einer anfänglichen Abnahme in der Zeit von 1815—1819 in den darauf folgenden Jahrzehnten langsam zugenommen und im Jahre 1869 mit der Einführung der Freizügigkeit und Gewerbefreiheit und nach dem Erlaß des Bundesgesetzes vom 4. Mai 1868 betreffend die Aufhebung der polizeilichen Beschränkung der Eheschließung mit der Zahl 6054 in raschem Sprunge ihren Höhepunkt erreicht. Nach dem Deutsch-Französischen Kriege ist die Zahl nach einer geringen Zunahme in den Jahren 1872 und 1873 zunächst abgefallen, dann aber nahezu constant geblieben.

3. Die Zahl der Geborenen (einschließlich der totgeborenen und bis 1872 auch der vor der Taufe gestorbenen Kinder[1]) zeigt ein beständiges Ansteigen bis zum Jahre 1879, wo die Höchstziffer mit 19 360 Geborenen zu verzeichnen war. Von da ab ist sie von Jahr zu Jahr kleiner geworden. Allerdings machte sich eine geringe Zunahme wieder bemerkbar im Jahre 1912, das die „Ersatzkinder" für die in dem trockenen heißen Sommer 1911 hinweggerafften Säuglinge brachte.

4. Die absolute Zahl der Totgeborenen steigt an bis zur Mitte der fünfziger Jahre, um dann stetig abzunehmen.

5. Die Zahl der unehelich Geborenen wächst beständig bis etwa zum Jahre 1865; von da ab ist sie bis zum Ende des Jahrhunderts allmählich kleiner geworden. Seit dem Jahre 1900 indes findet wieder eine Zunahme statt.

[1]) Die „Staatskalender" bringen bis 1872 die Zahlen nach den Angaben der Kirchenbücher.

6. Die Lebendgeborenen nahmen bis 1879 langsam an Zahl zu; seit dieser Zeit besteht eine ständige Abnahme, so daß im Jahre 1911 nicht mehr lebende Kinder geboren wurden als zu Anfang der dreißiger Jahre des vorigen Säculums, trotz einer absoluten Zunahme der Gesamtbevölkerung um fast 200 000 Seelen.

7. Die absoluten Zahlen der Gestorbenen (einschließlich der Totgeborenen) nahm nach den Befreiungskriegen anfänglich ab, um in der Folgezeit bis zum Jahre 1859 eine aufsteigende Tendenz zu zeigen. Seitdem resultiert wieder eine beständige Abnahme.

Was die Verhältniszahlen anlangt, so lehren sie uns folgendes:

8. Die sogen. Heiratsziffer, d. h. die jährliche Durchschnittszahl der Eheschließungen auf je 1000 Einwohner, war in den ersten Decennien des 19. Jahrhunderts eine recht hohe; später trat ein Stillstand ein, an den sich ein Absinken bis zur Mitte der sechziger Jahre anschloß. „Die Eheschließung war erschwert, es gab trotz vorhandener Wohnungen keine Wohnungsscheine," klagt der Chronist des „Staatskalenders". Das ergreifende Gedicht Fritz Reuters „Kein Hüsung" schildert die damaligen Zustände in anschaulicher Weise. Die Unsicherheit der politischen Lage, die schlechten, wohl auch durch Mißwachs bedingten wirtschaftlichen Verhältnisse konnten eben zur Gründung eines eigenen Hausstandes schwerlich ermuntern. Außerdem hat die zu dieser Zeit außerordentlich starke überseeische Auswanderung, die im Jahre 1854 z. B. 16,2 auf je 1000 Einwohner betrug, ohne Zweifel die Heiratsziffer ungünstig beeinflußt. Wir können hier wohl die Bemerkung einfügen, daß Mecklenburg-Schwerin in den Jahren 1853—1908 allein durch die überseeische Auswanderung einen Verlust von 115 159 Landeskindern erlitten hat.

Ein plötzliches Emporschnellen der Heiratsziffer wurde in den Jahren 1868/69 durch das bereits erwähnte Bundesgesetz bewirkt, so daß auf je 1000 Einwohner im Jahresdurchschnitt nahezu 10 Eheschließungen kamen. Auch in den folgenden Jahrzehnten war die Heiratslust eine rege und erst seit dem Beginn des neuen Jahrhunderts ist ein leichtes Abflauen festzustellen. Indes kann nach unseren Untersuchungen von einer „Ehemüdigkeit" nicht die Rede sein. Gegen ein Vorhandensein derselben spricht auch der Umstand, daß das Heiratsalter, welches 1867/70 beim Manne 31,6 und bei der Frau 27,8 Jahre betragen hatte, 1881/85 bei dem Manne nur noch 29,4 und bei der Frau 25,7 Jahre betrug.

Nach Blaschko[1]) S. 31 war das mittlere Heiratsalter in Preußen

[1]) Prof. Dr. Blaschko, Geburtenrückgang und Geschlechtskrankheiten. Leipzig 1914, Johann Ambrosius Barth.

1866/70 beim Manne: 29,89, bei der Frau: 27,22, 1881/85: 29,51 und 26,27, 1901/04: 28,90 und 25,70. Es ist also auch in Preußen die „Heiratslust" im Zunehmen begriffen. Man sollte nun aus dieser Tatsache, die doch, zumal bei dem Absinken der Sterblichkeit, auch eine längere Ehedauer bedingt, auf einen größeren Kindersegen schließen dürfen, — und dabei die rapide Abnahme der Kinderzahl. Das Sinken des Heiratsalters ist auch ein Beweis dafür, daß die Zeiten gewiß nicht schlechter geworden sind!

Camerer[1]) freilich gibt an, daß in einer großen Familie das Heiratsalter vom 16. bis 19. Jahrhundert bei den Männern von 22,5 auf 31,3 und bei den Frauen von 19 auf 23 Jahre angestiegen ist, und Wolf (l. c.) bringt eine Tabelle bei, nach welcher die Heiratsziffer im Deutschen Reich 1900: 8,5 und 1910: 7,7 betrug. „Die Tendenz auf eine Herabsetzung der Eheziffer ist unverkennbar," sagt Wolf S. 17. Wenn wir unsere Zahlen mit den Wolfschen vergleichen, sehen wir, daß die Eheziffer in Mecklenburg-Schwerin der deutschen im allgemeinen entspricht.

9. Die Geburtenziffer, d. h. die jährliche Durchschnittszahl der auf je 1000 Einwohner Geborenen (einschließlich der Totgeborenen) ist im Laufe von 100 Jahren nahezu auf die Hälfte abgesunken, nämlich von 46,4 in 1810 auf 25,7 in 1912. Es resultiert demnach für das Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin der Geburtenrückgang in seiner ausgesprochensten Form. Seit 1810 sinkt die Nativität langsam und stetig bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts, um mit dem Beginn des jetzigen in schnellerem Tempo zu fallen. Einzig das Jahrzehnt nach dem Kriege von 1870/71 brachte eine Steigerung der Geburten, wie im ganzen Reich, so auch in unserer engeren Heimat.

Im Jahre 1810 hatte Mecklenburg-Schwerin eine Geburtenziffer von 46,4, fast genau dieselbe Zahl zeigte Rußland im Jahre 1906; im Jahre 1912 betrug die Geburtenziffer im Großherzogtum 25,7, und fast genau dieselbe Zahl hatte Frankreich im Durchschnitt der Jahre 1871/80. Im Deutschen Reich wurden 1871/75 auf je 1000 Einwohner im Jahresdurchschnitt etwa 40 Kinder geboren, in Mecklenburg-Schwerin etwa 34; 1901/05 war die Zahl etwa 34 für das Reich und 29 für Mecklenburg-Schwerin. Nach Graßl[2]) S. 35 kamen in Preußen in den Jahren 1841/45 auf je 1000 Einwohner durchschnittlich jähr-

[1]) Camerer, Vererbung, Gedeihen und Schwinden eines Geschlechtes nach mehrhundertjährigen Familienmitteilungen. Stuttgart 1911, Verhandlungen der Gesellschaft für Kinderheilkunde.

[2]) Medicinalrat Dr. Graßl, Der Geburtenrückgang. Kempten und München 1914, Jos. Kösel.

lich 40,4 Geburten, Mecklenburg-Schwerin hatte damals eine Geburtenziffer von 36,4. Wir sehen also, daß die mecklenburgische Geburtlichkeit, gemessen an der deutschen und preußischen, schon seit längerer Zeit eine recht geringe ist.

10. Auch die allgemeine Sterbeziffer, d. h. die Durchschnittszahl der auf je 1000 Einwohner jährlich Gestorbenen (mit Einschluß der Totgeborenen) hat in rund 100 Jahren um genau die Hälfte abgenommen. Im Jahre 1810 kamen auf je 1000 Einwohner jährlich im Durchschnitt 35,8 Todesfälle, 1912 nur noch 17,9. Die Sterbeziffer zeigt ein stetiges Sinken, das außer im Jahr 1911 mit seiner infolge des heißen trockenen Sommers übergroßen Säuglingssterblichkeit nur in der zweiten Hälfte des 6. Jahrzehnts im vorigen Jahrhundert durch eine erhöhte Mortalität infolge der im Jahre 1859 aufgetretenen Cholera unterbrochen wurde. Die Sterblichkeit ist in Mecklenburg-Schwerin geringer als der Reichsdurchschnitt, der im Jahre 1900: 22,1 $^0/_{00}$, 1910: 17,2 $^0/_{00}$ betrug.

11. Der Geburtenüberschuß, das Plus der Geburten über die Todesfälle, zeigte im Verlauf von 100 Jahren große Schwankungen: anfänglich starkes Ansteigen nach den Befreiungskriegen, dann Abfall im 4. Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts mit nachfolgendem Constantbleiben bis zum Ende des letzteren, zuletzt Absinken im neuen Säculum, wenngleich mit Schwankungen.

1870/74 hatte Mecklenburg-Schwerin einen Geburtenüberschuß von 10,2, 1875/79: 11,9, 1910: 10,0 und 1912: 7,8. Im Reich betrug derselbe 1871/75: 10,8 und 1910: 13,8; er weist also, im Gegensatz zu Mecklenburg-Schwerin, eine nicht unerhebliche Zunahme auf. Diese freilich ist, unserer Ansicht nach, zum größten Teil auf eine vermehrte Zuwanderung von Ausländern zurückzuführen.

12. Die Durchschnittszahl der Totgeborenen auf je 100 Geborene hat innerhalb des Zeitraums von 100 Jahren stark abgenommen; sie fiel von 4,6 im Jahre 1810 auf 2,8 im Jahre 1912. In den wirtschaftlich schlechten Jahren von 1835 bis 1865 war die Zahl der Totgeborenen eine recht erhebliche, 5—6 auf je 100 Geborene. Die Ursachen sind zum Teil in der Unterernährung der Schwangeren, zum Teil in Krankheiten zu suchen, die ein Absterben der Früchte in utero bewirkten. Lassen doch die hohen Sterbeziffern dieser Jahre auf eine Häufung der Krankheiten, vorzugsweise der epidemischen, schließen. Die Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse, die Errungenschaften der Hygiene und die bessere Ausbildung der Aerzte und Hebammen haben in der späteren Zeit zu dem Abnehmen der Totgeburten beigetragen. Um die Vervollkommnung des Hebammenwesens in Mecklenburg hat sich Professor Dr. Schatz-Rostock bleibende Verdienste erworben.

Vergleichsweise sei bemerkt, daß in Deutschland auf je 100 Geborene 1871/80: 4,0 und 1909: 2,9 Totgeborene entfielen.

13. Was die uneheliche Geburtenziffer anlangt, so ist sie von 8,0 im Jahre 1810 auf 15,1 im Jahre 1912 gestiegen. Sie hat sich also in rund 100 Jahren nahezu verdoppelt. Schon in den Jahren 1810—1813 klagte der Chronist des „Staatskalenders" über die Zunahme der unehelichen Geburten; er nimmt als Ursache dafür „die Unordnung des Krieges und die Truppendurchmärsche" an. Wie würde er jetzt klagen! In den Jahrzehnten, wo die Sterblichkeits- und die Totgeburtenziffer hoch waren, machte sich auch ein erhebliches Ansteigen der unehelichen Geburten bemerkbar, das unmittelbar nach dem „tollen" Jahr 1848 seinen Gipfel erreichte. 3787 uneheliche Geburten im Jahre 1849 und 4137 im Jahre 1851! Auf 100 Geborene kamen 21,8 Uneheliche. „In Güstrow", klagt der Chronist, „war mehr als jedes vierte Kind unehelich." Bei Brüning[1]) findet sich S. 127 folgende Stelle, die wir als charakteristisch in extenso wiedergeben:

„So führte Most schon im Jahre 1834, wie aus einem Artikel des freimütigen Abendblattes Nr. 810, 1834, hervorgeht, die geringe Bevölkerung des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin auf die große Zahl der unehelichen Geburten und Todesfälle im frühesten Kindesalter zurück. Er fand nämlich, daß im Jahre 1831 in Schweden jedes 36., in Mecklenburg aber jedes 10. Kind unehelich geboren sei und schreibt voller Entrüstung, daß Mecklenburg-Schwerin in den Jahren 1809—1830 durch Liederlichkeit an Menschenkapital ca. 25000 Menschen verloren habe, die unter anderen günstigen Umständen und in der Ehe erzeugt, diesem Staat hätten nützen und zur Stärke dienen können."

Was das Verhältnis zum Reich hinsichtlich der unehelichen Geburten betrifft, so steht Mecklenburg-Schwerin recht ungünstig da. Seeberg (l. c.) sagt S. 17 von Deutschland „die Zahl der unehelichen Kinder hält sich im wesentlichen auf der gleichen Höhe, z. B. 1880: 9,0 Proc. aller Geborenen, 1890: 9,1 Proc., 1900: 8,7, 1905: 8,5, 1909: 9,0, 1910: 9,1 Proc." Für Mecklenburg-Schwerin waren diese Zahlen 1880: 14,0, 1890: 12,8, 1900: 11,7, 1905: 11,8, 1909: 13,2, 1910: 14,0 und 1912: 15,1 Proc.

Fassen wir die Tatsachen, die sich aus unserer Tabelle 1 ergeben, kurz zusammen, so finden wir, daß im Verlauf von rund 100 Jahren die Heiratsziffer nahezu constant geblieben ist, daß Geburten- und Sterbeziffer erheblich gesunken sind und zwar bis auf nahezu die Hälfte der Anfangswerte,

[1]) Prof. Dr. H. Brüning, Die Säuglingssterblichkeit im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin. Wiesbaden 1909, J. F. Bergmann.

daß die Totgeburtenziffer geringer geworden ist und daß die Ziffer der unehelichen Geburten nach einer anfänglichen Zunahme abgenommen hat, in letzter Zeit aber wieder ansteigt. — Die internationale Erscheinung des Geburtenrückganges ist also in Mecklenburg-Schwerin ebenfalls in ausgedehntem Maße vorhanden. Die Nativität war freilich stets eine relativ geringe, wenigstens soweit unsere Untersuchungen zurückreichen. Borngräger[1]) gibt S. 6 die Geburtenziffer in Preußen für das Jahr 1816 mit 44,0 ‰ an, für 1876: 42,7, 1900: 37,5, 1910: 31,5 ‰. Dagegen stechen die mecklenburgischen Zahlen, die 1816: 46,5 ‰, 1876: 34,6, 1900: 29,9 und 1910: 26,7 betrugen, doch gewaltig ab. Dabei muß noch berücksichtigt werden, daß die Geburtenziffer 1816 eine ausnahmsweise hohe war; schon 1818 war sie auf 36,9 zurückgegangen.

Als Hauptursache dieser geringen Nativität der Bevölkerung Mecklenburgs glauben wir die starke überseeische Auswanderung und die Abwanderung in die Großstädte Hamburg und Berlin annehmen zu müssen. Der Wanderverlust betrug nach dem „Statistischen Jahrbuch für Mecklenburg-Schwerin", 2. Aufl., im Jahresdurchschnitt auf je 1000 Einwohner 1871/75: 12,82, 1880/85: 10,22, 1900/05: 4,47. Zieht man in Betracht, daß vornehmlich diejenigen Altersklassen aus- und abzuwandern pflegen, welche für die Fortpflanzung hauptsächlich in Frage kommen, so läßt sich die geringe Geburtlichkeit recht gut verstehen. Wieviel junge Mädchen mögen wohl alljährlich aus Mecklenburg nach Hamburg und Berlin als Dienstmädchen gehen! Ein Teil von ihnen schickt vielleicht den Eltern ein uneheliches Kind nach Hause, ein Teil gerät in die Netze der Prostitution und wird unfruchtbar; der größte Teil geht sicher für die Heimat verloren.

Mecklenburg-Schwerin hat überhaupt eine unverhältnismäßig große Zahl seiner Landeskinder nicht nur an das Ausland, sondern auch an andere Gebiete des Reiches abgegeben. Am besten kennzeichnet eine Angabe in den „Beiträgen zur Statistik Mecklenburgs" die Sachlage, wonach im Jahre 1871 in Hamburg 15 686 in Mecklenburg-Schwerin Geborene gezählt wurden, und zwar 8724 männliche und 6962 weibliche Personen. Für ein Land mit damals einer guten halben Million Einwohner eine gewaltige Zahl!

Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir glauben, daß die Altersschichtung der Bevölkerung Mecklenburg-Schwerins infolge der erwähnten Umstände eine der Nativität ungünstige ist. Nach den „Beiträgen zur Statistik Mecklenburgs" sind die jüngeren Altersklassen bis zum 40. Lebensjahr im Groß-

[1]) Medicinalrat Dr. J. Borngräger, Der Geburtenrückgang in Deutschland. Würzburg 1913, Curt Kabitzsch.

herzogtum schwächer, die älteren stärker vertreten als durchschnittlich im Reich. Ganz besonders stark ist die Besetzung der höheren Altersklassen von 60 Jahren ab. Mecklenburg ist also ein recht „gesundes" Land, das zeigt auch die schon oben erwähnte Tatsache, daß seine Sterblichkeitsziffer kleiner ist als die des Reiches.

Wir kommen nun auf den eigentlichen Kern der Sache zu sprechen, auf den Rückgang der ehelichen Fruchtbarkeit. Auf diesen ist, wie auch wir betonen möchten, der Geburtenrückgang in der ganzen Kulturwelt, von einigen wenigen Völkern, z. B. Rumänien, Italien, Japan abgesehen, zurückzuführen. Fast sämtliche Autoren, die sich mit der Frage beschäftigt haben, vertreten diese Ansicht. So sagt Seeberg (l. c.) S. 7 „er (der Rückgang, Verf.) ist viel größer in der ehelichen als in der allgemeinen Fruchtbarkeit", und Borngräger (l. c.) schreibt S. 18 „der Rückgang der Geburten betrifft hauptsächlich die eheliche Fruchtbarkeit". Bei Rohleder[1]) finden wir S. 3 folgenden Satz: „Dieser Geburtenrückgang, und das ist charakteristisch, betrifft fast überall nur die ehelichen Geburten, sehr wenig, fast gar nicht die unehelichen, ja dieselben sind teilweise sogar gestiegen, wie in Preußen um 2,6 Proc. Daraus geht hervor, daß es allein die eheliche Fruchtbarkeit ist, die abgenommen hat und für den Geburtenrückgang verantwortlich gemacht werden muß", und Marcuse[2]) schreibt S. 11 „die Geburtenziffer hängt einmal von der Zahl der Heiraten und weiterhin von der Zahl der Geburten pro Ehe ab, alle diese für die übergroße Mehrzahl der Kulturländer festgestellten Ziffern müssen mit- und gegeneiander abgewogen werden, um zu einem Endurteil über tatsächliche Verhältnisse zu gelangen. Sie ergeben, ... einen Rückgang der Geburtenzahl, und zwar fast ausschließlich der Zahl der ehelichen Geburten ..."

Borngräger (l. c.) bringt S. 2 eine Tabelle der ehelichen Fruchtbarkeit für verschiedene Länder. Nach derselben wurden von 1000 verheirateten Frauen im Alter von 15—50 Jahren pro anno durchschnittlich Kinder geboren:

	1876/85	1896/1905
in Deutschland	268	243
„ Preußen	273	250
„ Sachsen	267	216
„ Dänemark	244	217
„ Frankreich	167	130

[1]) Dr. Hermann Rohleder, Der Geburtenrückgang — eine Kulturfrage Berl. Klinik 1913, Heft 297, März.

[2]) Dr. Julian Marcuse, Die Beschränkung der Geburtenzahl ein Kulturproblem. München 1913, Ernst Reinhardt.

Bei Marcuse (l. c.) finden wir S. 18 die Angabe, daß auf 100 Ehefrauen im Alter von 15 bis 50 Jahren die Zahl der ehelichen Geburten war:

	1879/82	1904/07
in Berlin	23,8	13.8
„ ganz Preußen . .	28,1	24.0

Nach Mombert[1]) war die eheliche Fruchtbarkeit (auf 1000 verheiratete Frauen im Alter von 15—45 Jahren eheliche Geburten) im Regierungsbezirk Stralsund:

	1880/81	1890/91	1900/01	1905/06
Städte	251	273	261	227
Land	287	305	293	261

Aus diesen Ziffern geht der Rückgang der ehelichen Fruchtbarkeit wohl deutlich genug hervor.

Beachtenswert ist die Tatsache, daß in der Hauptstadt des Deutschen Reiches in dieser Hinsicht französische Zustände herrschen.

Betrachten wir nun vergleichend die eheliche Fruchtbarkeit in Mecklenburg-Schwerin.

Da schien uns nun die Feststellung von wesentlicher Bedeutung zu sein, wieviel Ehefrauen im Alter von 15—50 Jahren auf je 1000 Einwohner zu verschiedenen Zeiten entfielen, also gewissermaßen eine „Ehefrauenziffer" zu ermitteln. Wir haben bei diesen Berechnungen die alte politische Einteilung des Großherzogtums in Domanium, Ritterschaft und Klöster und Städte und städtische Güter beibehalten und nach den aus den „Beiträgen zur Statistik Mecklenburgs" entnommenen absoluten Zahlen die „Ehefrauenziffer" und zugleich die eheliche Fruchtbarkeit für das Großherzogtum ermittelt und in der Tabelle 2 zusammengestellt.

Die verhältnismäßig größte Zahl der Ehefrauen finden wir in den Städten, wo zahlreiche Beamte und Geschäftsleute aller Art wohnen, und wo, wenigstens in den größeren, Rostock, Schwerin, Wismar und Güstrow, durch die Industrie die Möglichkeit zum Eingehen einer Ehe erleichtert ist. Nächstdem kommen die Bezirke des landesherrlichen Domaniums mit ihrer meist selbständigen Bauernbevölkerung, und zuletzt die ritterschaftlichen Gebiete mit der geringsten Ehefrauenziffer. In allen drei Gebieten ist die Zahl der Ehefrauen im Ansteigen begriffen, am meisten in dem Domanium, dann in dem Gebiet der Ritterschaft und, sonderbarerweise, am wenigsten in den Städten. Leider waren Angaben über die Geburtenzahlen für jeden der drei Landesteile bis

[1]) Dr. Paul Mombert, Ueber den Rückgang der Geburten- und Sterbeziffer in Deutschland. Archiv f. Socialwissenschaft und Socialpolitik, Bd. 34, S. 794 ff.

Tabelle II.

Auf je 1000 Einwohner kamen Ehefrauen im Alter von 15—50 Jahren:

Jahr	Domanium	Ritterschaft und Klöster	Städte und städt. Gebiet	Eheliche Fruchtbarkeitsziffer für das Großherzogtum
1867	120	114	128	**223**
1875	126	120	135	**231**
1885	134	118	134	**206**
1900	137	125	141	**187**
1910	142	132	144	**162**

zum Anfang des 20. Jahrhunderts nicht zu finden. Wir haben uns deshalb darauf beschränken müssen, die eheliche Fruchtbarkeit für das gesamte Land zu ermitteln, und sehen, daß die Zahl der ehelich Geborenen auf je 1000 Ehefrauen im gebärfähigen Alter von 231 im Jahre 1875 auf 162 im Jahre 1910 zurückgegangen ist, trotz einer nicht unerheblichen Zunahme der Ehefrauenziffer. Also eine Abnahme der ehelichen Fruchtbarkeitsziffer um 69 in 35 Jahren, d. h. um fast 30 Proc.!

Es dürfte von Interesse sein, hier einige Mitteilungen über die uneheliche Fruchtbarkeit in Mecklenburg-Schwerin einzuschalten. Wir haben aus den absoluten Zahlen der gebärfähigen ledigen Frauen und der unehelich Geborenen, die gleichfalls den „Beiträgen zur Statistik Mecklenburgs" entnommen sind, die Ziffer der unehelichen Fruchtbarkeit berechnet.

Tabelle III.

Uneheliche Fruchtbarkeit.

	1867	1875	1885	1900	1910
Zahl der ledigen Frauen im Alter von 15—50 Jahren.	72 359	61 213	58 714	58 726	61 895
Zahl der unehelich Geborenen	3 495	2 484	2 485	2 067	2 396
Von 1000 gebärfähigen Ledigen wurden Kinder geboren	**48,3**	**40,5**	**42,5**	**35,1**	**38,7**

Diese Tabelle zeigt uns eine Abnahme der Zahl der gebärfähigen Ledigen im 19. und eine geringe Zunahme im 20. Jahrhundert, ferner eine anfängliche Abnahme und spätere Zunahme der absoluten Zahl der unehelich Geborenen

und schließlich ein Schwanken der rund 40‰ betragenden unehelichen Fruchtbarkeitsziffer mit Abnahme im 19. und mit Zunahme im 20. Jahrhundert.

Vergleichsweise wollen wir anführen, daß Graßl (l. c.) S. 48/49 die uneheliche Fruchtbarkeitsziffer für das Königreich Bayern mit 39 in den Jahren 1871/75 angibt und von Preußen mitteilt, daß auf 100 unverheiratete gebärfähige Frauen in den Städten 1898: 2,4, 1908: 2,2 und auf dem Lande 1898: 2,4, 1908: 2,1 Geburten fielen.

Wenn wir die Ergebnisse unserer Tabelle 2 mit den für das Reich, für Preußen und Berlin angeführten Zahlen vergleichen, so finden wir, daß die eheliche Fruchtbarkeit in Mecklenburg-Schwerin von jeher eine geringe gewesen ist, und ferner, daß diese ohnehin geringe eheliche Fruchtbarkeit in den letzten 30 Jahren noch einen recht bedeutenden Rückgang erfahren hat, der sich ganz besonders seit dem Beginn des neuen Jahrhunderts wahrnehmen läßt. Wir finden demnach bezüglich des Absinkens der ehelichen Fruchtbarkeit dasselbe, was auch in anderen deutschen Bundesstaaten vorhanden ist. So sagt Wolf (l. c.) S. 3 „für ziemlich alle deutschen Staaten gilt auch, daß der Rückgang mit den siebziger Jahren langsam einsetzt und gleich einer Lawine, zumal mit dem Eintritt ins neue Jahrhundert, immer größere Geschwindigkeit annimmt", und bei Seeberg (l. c.) finden wir S. 5 folgende Zeilen: „Seit den achtziger Jahren setzt der Rückgang kräftiger ein und schreitet zunächst langsam fort, um dann in dem ersten Dezennium des neuen Jahrhunderts sich rapid zu steigern."

Um die eheliche Fruchtbarkeit in den verschiedenen Gegenden Mecklenburg-Schwerins genauer untersuchen zu können, haben wir die Tabelle 4 zusammengestellt und dabei die Einteilung des Großherzogtums nach Aushebungsbezirken zu Grunde gelegt.

Die Tabelle bringt die Zahlen bezw. die Verhältniszahlen für die Jahre 1880, 1890, 1900 und 1910, und zwar für jeden der 12 Aushebungsbezirke die Einwohnerzahl, die Zahl der gebärfähigen Ehefrauen nach Altersklassen, die „Ehefrauenziffer", die Zahl der ehelich Geborenen und die eheliche Fruchtbarkeitsziffer. Da der eine Teil der Bezirke gewissermaßen „die Stadt", der andere „das Land" repräsentiert, so erhalten wir damit gleichzeitig ein Bild der ehelichen Fruchtbarkeit in „Stadt" und „Land". Als städtische Bezirke können wir Rostock, Schwerin, Wismar und Güstrow, insofern nämlich, als jeder von ihnen eine Stadt mit mehr als 15 000 Einwohnern aufzuweisen hat, als ländliche Bezirke die übrigen wohl mit einiger Berechtigung bezeichnen. Am Schluß der Tabelle haben wir die Zahlen für das gesamte Großherzogtum zusammengezogen.

Tabelle IV.

Altersschichtung der gebärfähigen Ehefrauen im Alter von 15—50 Jahren und eheliche Fruchtbarkeit im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin nach Aushebungsbezirken von 1880—1910.

Aushebungsbezirke	Schwerin	Hagenow	Ludwigslust	Parchim	Wismar	Grevesmühlen	Doberan	Rostock	Ribnitz	Güstrow	Malchin	Waren	Großherzogtum
1880.													
Einwohnerzahl	64757	51220	47371	42680	49050	39389	44502	61597	34318	46033	47172	45366	577055
Altersklassen der Ehefrauen 15—20 Jahre	56	37	32	24	26	30	27	38	22	21	36	31	380
Altersklassen der Ehefrauen 20—30 „	2231	1910	1581	1375	1746	1267	1496	2175	1139	1485	1568	1466	19439
Altersklassen der Ehefrauen 30—40 „	3455	2795	2488	2206	2593	2033	2245	3313	1754	2305	2504	2312	30003
Altersklassen der Ehefrauen 40—50 „	2557	2423	2126	1830	2167	1839	1903	2822	1647	1946	1941	1868	25159
Summe 15—50 Jahre	8299	7165	6227	5435	6532	5169	5761	8348	4562	5757	6049	5677	74981
„Ehefrauenziffer“	128	132	131	127	131	131	129	135	132	125	128	125	129
Zahl der ehelich Geborenen	1737	1640	1338	1151	1405	994	1192	1562	894	1204	1350	1334	15801
„Eheliche Fruchtbarkeitsziffer“	**209**	**228**	**214**	**211**	**215**	**192**	**206**	**187**	**196**	**209**	**223**	**234**	**210**
1890.													
Einwohnerzahl	67081	51552	47474	42750	49106	36417	43686	69801	32445	47225	47355	43747	578342
Altersklassen der Ehefrauen 15—20 Jahre	64	43	45	32	34	21	37	72	23	34	15	16	436
Altersklassen der Ehefrauen 20—30 „	2368	1707	1650	1473	1630	1124	1414	2581	1137	1653	1724	1508	19969
Altersklassen der Ehefrauen 30—40 „	3479	2819	2598	2287	2582	1876	2339	3767	1669	2429	2450	2162	30457
Altersklassen der Ehefrauen 40—50 „	2980	2359	2080	1900	2145	1723	1952	2996	1505	2041	2096	1943	25723
Summe 15—50 Jahre	8891	6925	6373	5692	6391	4750	5742	9416	4334	6157	6285	5629	76585
„Ehefrauenziffer“	132	135	134	133	130	130	131	136	133	130	132	128	132
Zahl der ehelich Geborenen	1677	1485	1287	1236	1242	848	1141	1776	828	1225	1361	1276	15382
„Eheliche Fruchtbarkeitsziffer“	**188**	**214**	**201**	**217**	**194**	**178**	**198**	**188**	**191**	**198**	**200**	**226**	**200**
1900.													
Einwohnerzahl	71333	50306	49840	43851	52425	35398	44445	82401	34104	49260	48496	45911	607770
Altersklassen der Ehefrauen 15—20 Jahre	38	35	20	21	38	28	34	67	24	37	28	31	401
Altersklassen der Ehefrauen 20—30 „	2680	1883	1886	1615	2104	1226	1704	3495	1324	1901	1887	1836	23541
Altersklassen der Ehefrauen 30—40 „	3666	2719	2619	2361	2709	1718	2291	4607	1833	2626	2638	2411	32198
Altersklassen der Ehefrauen 40—50 „	3149	2410	2280	2032	2315	1627	2059	3549	1509	2148	2093	1961	27123
Summe 15—50 Jahre	9524	7047	6805	6029	7166	4599	6088	11718	4690	6712	6646	6239	83263
„Ehefrauenziffer“	133	140	136	137	136	129	136	142	137	136	137	135	136
Zahl der ehelich Geborenen	1633	1300	1408	978	1413	857	1093	2030	933	1294	1267	1312	15518
„Eheliche Fruchtbarkeitsziffer“	**171**	**184**	**206**	**162**	**197**	**186**	**179**	**173**	**198**	**192**	**180**	**210**	**187**
1910.													
Einwohnerzahl	75972	52443	50143	44937	57933	36199	47049	96308	34863	50225	47794	46092	639958
Altersklassen der Ehefrauen 15—20 Jahre	65	60	32	35	59	34	26	73	41	42	45	44	556
Altersklassen der Ehefrauen 20—30 „	2891	2106	1986	1673	2355	1328	1726	3849	1335	1827	1780	1698	24554
Altersklassen der Ehefrauen 30—40 „	4103	2930	2803	2426	3361	1938	2708	5701	1823	2749	2595	2620	35857
Altersklassen der Ehefrauen 40—50 „	3390	2545	2313	2125	2787	1569	2097	4426	1672	2295	2324	2102	29445
Summe 15—20 Jahre	10449	7641	7134	6259	8362	4869	6557	14049	4971	6913	6744	6464	80412
„Ehefrauenziffer“	137	145	142	139	144	134	139	145	142	137	141	140	141
Zahl der ehelich Geborenen	1507	1288	1211	989	1403	882	1108	2015	857	1122	1162	1130	14704
„Eheliche Fruchtbarkeitsziffer“	**143**	**168**	**169**	**153**	**167**	**181**	**168**	**145**	**172**	**162**	**172**	**174**	**162**

Aus dieser Tabelle ergibt sich, daß die Einwohnerzahl in den von uns als „städtische“ bezeichneten Bezirken Rostock, Schwerin, Wismar und Güstrow im Verlauf von 30 Jahren bedeutend zugenommen hat. Die größte Zunahme hat der Bezirk Rostock erfahren. Von den „ländlichen“ Bezirken zeigen nur Ludwigslust, Parchim und Doberan ein nennenswertes Wachsen der Bewohnerzahl; alle übrigen haben entweder nur ihren Bestand gewahrt oder haben an Seelenzahl abgenommen.

Der Bezirk Grevesmühlen hatte im Jahre 1910 mehr als 3000 Einwohner weniger als im Jahre 1880 und bietet uns somit das vollkommenste Bild der „Landflucht“. Die absolute Zahl der im gebärfähigen Alter stehenden Ehefrauen ist in fast allen Bezirken größer geworden; nur Hagenow hatte 1890 und 1900 weniger Ehefrauen als 1880, zeigte aber 1910 wieder ein erhebliches Anwachsen. Im Bezirk Grevesmühlen ist die Zahl der gebärfähigen Ehefrauen nicht unbedeutend gesunken, allerdings mit der Einschränkung, daß das Jahr 1910 wieder eine Zunahme aufweist. Die Durchschnittszahl der Ehefrauen auf je 1000 Einwohner ist in sämtlichen Bezirken mehr oder weniger gewachsen, am auffallendsten in Waren, wo das Jahr 1910 gegen 1880 ein Mehr von 15 zeigte. Auch in den Bezirken Hagenow, Parchim, Wismar, Güstrow und Malchin hat die Ehefrauenziffer zugenommen. In dem Bezirk Rostock mit der „größten Stadt“ und in dem Bezirk Schwerin mit der „Hauptstadt“ ist sie dagegen nicht so stark gestiegen, wie man nach der Bevölkerungszunahme hätte erwarten können.

Was die Altersschichtung der Ehefrauen anlangt, so haben in allen Bezirken sowohl die Altersklassen von 15—20, als auch besonders die für die Nativität vor allem in Frage kommenden Altersklassen von 20—40 Jahren zugenommen, mit Ausnahme von Grevesmühlen, wo nur eine Vermehrung der im Alter von 20—30 Jahren stehenden Frauen stattgefunden hat.

Die absolute Zahl der ehelich geborenen Kinder ist überall gesunken bis auf Rostock, wo sie von 1562 im Jahre 1880 auf 2045 im Jahre 1910 gestiegen ist. Im Aushebungsbezirk Schwerin, dessen Einwohnerzahl in 30 Jahren von rund 64 000 auf rund 75 000 Seelen anwuchs, sank die absolute Zahl der ehelichen Geburten von 1737 im Jahre 1880 auf 1507 im Jahre 1910.

Endlich ersehen wir aus unserer Tabelle, daß die eheliche Fruchtbarkeitsziffer, d. h. die Zahl der von je 1000 Ehefrauen im Alter von 15—50 Jahren in einem Jahr geborenen Kinder, in sämtlichen zwölf Aushebungsbezirken innerhalb der letzten 30 Jahre rapide zurückgegangen ist. Auf einen Rückgang konnte zwar a priori geschlossen werden; daß er jedoch so bedeutend sein würde, war nicht anzunehmen, wenn man auch noch so skeptisch an die Untersuchung herantrat.

Betrachten wir die Ziffer der ehelichen Fruchtbarkeit der einzelnen Jahre in den verschiedenen Bezirken genauer, so sehen wir, daß der Bezirk Schwerin nicht nur der erste Aushebungsbezirk in der Tabelle ist — er hat auch in den staatlichen Listen die Nummer 1 —, sondern daß er auch hinsichtlich des Rückgangs der ehelichen Fruchtbarkeit an der Spitze steht. 66 Geborene kamen in Schwerin und Umgegend im Jahre 1910 auf je 1000 15—50jährige Ehefrauen weniger als im Jahre 1880, in jedem der ländlichen Bezirke Hagenow und Waren waren es 60, in Parchim, dem in früheren Zeiten auch quoad nativitatem „fruchtbarsten" Bezirk des Großherzogtums, 53, in Malchin 51, in Wismar 48, in Güstrow 47, in Ludwigslust 45, in Rostock 42, in Doberan 38, in Ribnitz 24 und in Grevesmühlen 11. Wir können nach unseren Untersuchungen wirklich nicht behaupten, daß in Mecklenburg-Schwerin der Geburtenrückgang auf dem Lande geringer ist als in den Städten; gerade das Gegenteil ist der Fall.

Nach den Zahlen, die Brüning (l. c.) in seinen Tabellen der Säuglingsmortalität für die einzelnen Aushebungsbezirke beibringt, ist die Lebendgeburtenziffer bei der Landbevölkerung fast durchweg kleiner als bei den Stadtbewohnern. Eine Ausnahme machen nur die Bezirke Schwerin und Parchim, in denen die ländliche Geburtlichkeit die städtische überragt. Ganz auffallend sind diese Verhältnisse im Bezirk Grevesmühlen, wo die durchschnittliche Lebendgeburtenziffer für die Jahre 1876/80 in den Städten 38,4, auf dem Lande 23,8 betrug, und für 1901/05 in den Städten 39,3, auf dem Lande 22,9. Auch der Bezirk Hagenow zeigt eine große Verschiedenheit der Lebendgeburtenziffer bei den Bewohnern der Städte und denen des Landes: 1876/80 hatten die Städte die Ziffer 39,6, das Land 32,6, 1901/05 waren die Ziffern 37,0 und 23,5! Wir sehen also, daß die Nativität in diesen beiden Bezirken auf dem Lande um vieles mehr abgenommen hat als in den Städten.

Sonst wird von allen Autoren angegeben, daß die Fruchtbarkeit der Landbevölkerung größer wäre als die der Stadtbewohner, und daß der Geburtenrückgang auf dem Lande sich erst später und nicht in dem Umfange gezeigt hätte wie in den Städten. So finden wir bei Bornträger (l. c.) S. 7 für Preußen folgende Tabelle der Lebendgeburtenziffer:

1876/80 in den Städten 38,7, auf dem Lande 39,6,
1901/05 „ „ „ 31,7, „ „ „ 37,4.

Für die Provinz Westpreußen war die Lebendgeburtenziffer

1876/80 in den Städten 38,8, auf dem Lande 46,6,
1901/05 „ „ „ 35,0, „ „ „ 43,4,
und für Berlin 1876/80 42,2, 1901/05 25,0.

Für ganz Mecklenburg-Schwerin betrug die Lebendgeburtenziffer, nach den von Brüning beigebrachten Zahlen von uns berechnet,

1876/80 in den Städten 34,7, auf dem Lande 30,0,
1901/05 „ „ „ 30,9, „ „ „ 26,1.

Worauf nun dieses von dem benachbarten Preußen abweichende Verhalten der mecklenburgischen Fruchtbarkeit beruht, ist schwer zu sagen. Wir können immer nur wieder betonen, daß die Altersschichtung der Bevölkerung Meklenburgs in den ländlichen Bezirken eine für die Geburtlichkeit ungünstige sein muß. Sodann ist noch in Betracht zu ziehen, daß, abgesehen von den Städten Rostock, Schwerin, Wismar und Güstrow, die mecklenburgischen Städte Kleinstädte sind, deren Bewohner man in ihrer größten Mehrzahl getrost als Landbewohner bezeichnen kann. Wir berufen uns auf das Urteil des Amtshauptmanns Fensch-Bützow[1]), der S. 8 folgendes schreibt: „Nicht genug wird meines Erachtens die Tatsache gekennzeichnet, daß unsere Städte in schöner Verteilung im Lande zerstreut sind, daß ihre Bewohner dem landwirtschaftlichen Leben so nahe stehende Leute sind, daß der Unterschied zwischen Stadt und Land, so wie man mit ihm oft operiert, nicht zutreffend auf mecklenburgische Verhältnisse paßt."

Was den Aushebungsbezirk Rostock anlangt, so hat seine städtische Bevölkerung von 1876 bis 1905 um über 23 000 Seelen zugenommen, die ländliche nur um wenige Hundert. Die Lebendgeburtenziffer war hier 1876/80 in den Städten 31,6, auf dem Lande 25,2, 1901/05 in den Städten 29,3, auf dem Lande 25,6, zeigt also eine Abnahme in den Städten, eine minimale Zunahme auf dem Lande. Hierbei ist noch zu berücksichtigen, daß viele auswärtige Mütter ihre Kinder in der Rostocker Universitäts-Frauenklinik zur Welt bringen. Im Jahre 1913 z. B. wurden in der Klinik (Entbindungsanstalt) 263 uneheliche Kinder geboren; infolgedessen entfielen in Rostock auf je 100 Geborene 26 unehelich Geborene, während für ganz Mecklenburg-Schwerin im Jahre 1912 das Verhältnis der unehelich Geborenen zu den überhaupt Geborenen = 15,1 : 100 war. Die allgemeine Geburtenziffer würde für die Seestadt Rostock, eine Einwohnerzahl von 68 000 angenommen, für das Jahr 1913, in welchem 1689 Kinder geboren wurden, 24,8 betragen. Im Jahre 1900 war sie noch 28,2. Da nun bei dem Ansteigen der unehelichen Geburten nicht anzunehmen ist, daß im Jahre 1913 weniger unehelich Geschwängerte die Rostocker Frauenklinik zum Niederkommen aufgesucht haben sollten als im Jahre 1910, so kann die Abnahme der Geburtenziffer in

[1]) Amtshauptmann Fensch-Bützow, Die innere Kolonisation in Mecklenburg. Vortrag am 11. November 1913 auf der politischen Woche der rechtsstehenden Parteien. Rostock 1913.

Rostock nur auf ein Nachlassen der ehelichen Fruchtbarkeit bezogen werden.

In der letzten Reihe unserer Tabelle 4 haben wir die Zahlenwerte für das ganze Großherzogtum zusammengezogen. Wir entnehmen daraus die uns schon aus der Tabelle 2 bekannte Tatsache, daß die eheliche Fruchtbarkeitsziffer von 210 im Jahre 1880 auf 162 im Jahre 1910 gesunken ist, trotz des Ansteigens der „Ehefrauenziffer" von 129 auf 141, und ferner das betrübende Factum, daß, obwohl die absolute Zahl der für die Nativität vorzugsweise in Frage kommenden Ehefrauen im Alter von 15—50 Jahren von rund 50 000 auf mehr denn 60 000 angewachsen ist, im Jahre 1910 in Mecklenburg-Schwerin über 1000 eheliche Kinder weniger geboren wurden als im Jahre 1880.

Welche Ursachen sind nun für den Geburtenrückgang oder, genauer ausgedrückt, für das Abnehmen der ehelichen Fruchtbarkeit ausfindig zu machen?

Professor Wolf hat über den allgemeinen Geburtenrückgang wohl die genauesten Untersuchungen angestellt und auch die Erklärungen anderer Autoren einer eingehenden sachlichen Kritik unterzogen (Wolf l. c. S. 7 bis 167). Wir wollen versuchen, die einzelnen von Wolf zur Motivierung des Geburtenrückgangs beigebrachten Argumente kurz zusammenzufassen: 1. die Altersschichtung der Bevölkerung, wie in der ganzen Welt so auch in Deutschland, ist jetzt eine für die Geburtlichkeit günstigere als früher; es wäre also eher eine Zunahme als eine Abnahme der Geburten zu erwarten gewesen; 2. die Abnahme der Sterblichkeit im allgemeinen und der Säuglingssterblichkeit im besonderen erklärt die Abnahme der Geburtenzahl nur zum Teil; 3. das geringe Absinken der Heiratsziffer vermag den erheblichen Rückgang der Nativität nicht zu erklären; 4. eine Verschlechterung der Rasse liegt nicht vor; ein Einfluß der Geschlechtskrankheiten und des Alkoholismus ist zweifelhaft; 5. die „Wohlstandstheorie" Brentanos und Mombert's, wonach steigender Wohlstand in Verbindung mit zunehmender Kultur ein Sinken der Geburtenzahl bewirken soll, ist nicht stichhaltig. Logischer, meint Wolf, als die Schlußreihe: mehr Ersparnisse — weniger Kinder wäre die umgekehrte: weniger Kinder — mehr Ersparnisse; 6. die fortgeschrittene Bildung und der ausgeprägtere Ordnungssinn der Masse läßt den Wunsch nach einer kleineren Kinderzahl verständlich erscheinen. Dazu kommt die Rücksicht des Ehemanns auf das körperliche Gedeihen der Frau, wenn dieselbe „miterwerben" muß, zumal in neuerer Zeit, wo die wirtschaftliche Erwerbstätigkeit der größeren Kinder gesetzlich beschränkt ist; 7. die „Landflucht" hat auf die Geburtlich-

keit ungünstig eingewirkt, ferner die Abnahme der Religiosität, des frommen Sinnes, der in den Kindern „den Segen Gottes" sieht; 8. die genauere Kenntnis der Präventivtechnik, der Anwendung von Mitteln zur Verhütung der Folgen geschlechtlichen Umgangs hat einen Einfluß auf die Verminderung der Kinderzahl gehabt, „steht aber als ‚Ursache' doch wohl im Hintergrund"; 9. die „Konjunktur" hat auf die Geburtenziffer noch einen geringen Einfluß, bei einem Vergleich der Geburten mit den Lebensmittelpreisen ist ein solcher nicht nachweisbar. Dauernde wirtschaftliche Depression hat einen Einfluß auf Heiraten, Geburten und Sterblichkeit, vorübergehende nicht. Man kann annehmen, daß eine längere Zeit hindurch anhaltende schlechte wirtschaftliche Lage, die hemmend auf die Kindererzeugung eingewirkt hat, gewissermaßen eine Gewöhnung bewirkt, die auch nach eingetretener Besserung bestehen bleibt. „Die Möglichkeit derartiger Wirkungen," sagt Wolf S. 131, „in Abrede stellen, hieße vor einer fundamentalen Tatsache die Augen verschließen. Denn schließlich muß es doch zu denken geben, daß der Rückgang der Geburten in der ganzen Welt gleichzeitig mit der wirtschaftlichen Stagnation der zweiten Hälfte der siebziger Jahre eingesetzt hat."

Dies mit kurzen Worten die Ansichten Wolfs, wie wir sie aufgefaßt haben.

Alle anderen Autoren beschäftigen sich mit diesen Fragen mehr oder weniger eingehend von dem Gesichtspunkt ihrer beruflichen Stellung oder von ihrem parteipolitischen Standpunkt aus. Als Arzt haben besonders Rohleder und Marcuse das Problem behandelt, ohne indes die übrigen, sagen wir socialen Momente außer acht zu lassen. Rohleder führt als Ursachen des Geburtenrückgangs an: 1. die Verminderung der Säuglingssterblichkeit; 2. den künstlichen Abort, den „seitens der Frauen und Mädchen allein eingeleiteten, strafbaren"; 3. die Geschlechtskrankheiten und den Alkoholismus; im übrigen sieht er in dem Geburtenrückgang „nichts weiter als den Ausdruck eines geistigen Fortschritts eines Volkes, eine Nutzbarmachung des Denkprocesses auch auf dem Gebiete des Sexuallebens".

Nach Marcuse ist die Beschränkung der Geburtenzahl „eine sittliche Notwehr, eine pflichtbewußte Einsicht" infolge der „objectiven Schwierigkeiten der modernen Lebensführung und Kinderaufzucht, wie sie in Deutschland von Jahr zu Jahr sich schärfer und erdrückender gestaltet haben"; als Hemmnisse der Fruchtbarkeit führt er die Geschlechtskrankheiten und den Alkoholismus mit ihren Folgen, die verminderte Säuglingssterblichkeit, die Zunahme des Kindbettfiebers, die prophylaktischen Aborte aus medicinischen Gründen und die kriminellen Aborte an.

Bornträger widmet in seinem mit begeisterter Vaterlandsliebe geschriebenen Werk dem Neumalthusianismus und den anticonceptionellen

Mitteln, der Fruchtabtreibung und der Unterbrechung der Schwangerschaft aus ärztlichen Motiven einen breiten Raum; er bezeichnet das „Sinken der Hochachtung vor den jungen Menschenblüten, geborenen wie ungeborenen" als eine ethische Degeneration. Ebenso wie Wolf und Bornträger hebt von Behr-Pinnow[1]) den Einfluß der politischen Gesinnung auf die Gestaltung der Geburtlichkeit hervor im Sinne eines größeren Rückgangs derselben in Gegenden mit vorwiegend freisinniger und socialdemokratischer Bevölkerung. Bornträger (l. c.) schreibt S. 43: „auf die Seite der neuen Lehre (des Malthusianismus, Verf.) und des klügelnden Verstandes war auch — wenngleich nicht ausnahmslos — die Socialdemokratie getreten; ‚die Reichen mögen selber für Kinder und Soldaten sorgen', das war das Motiv". In Berlin haben socialdemokratisch gesinnte Aerzte in öffentlicher Versammlung die Frauen zum „Gebärstreik" aufgefordert; ihnen hat Hermann Kranold[2]) eine kräftige Abfuhr erteilt: „als Rechner sind sie schwach, als Sozialisten schwächer, als Socialhygieniker am schwächsten ... die Fortführung des Klassenkampfes durch Beseitigung der Kämpfer: wahrlich ein Gipfel socialpolitischer Einsicht. (Warnende Beispiele: Frankreich, Amerika.)" Der Professor der Theologie Seeberg behandelt den Geburtenrückgang vom ethischen Standpunkt aus und glaubt als Hauptursache das Fehlen des „Willens zum Kinde" annehmen zu müssen: „der egoistische Wille zur Beschränkung der Kinderzahl hat nun aber einen mächtigen Bundesgenossen erhalten in der Propaganda des Malthusianismus".

Otto Kresse[3]) schuldigt unsere gesamten socialen und wirtschaftlichen Verhältnisse als Urheber an, die Großbetriebe und Warenhäuser und vor allem den Staat, der seinen jungen Beamten das Heiraten geradezu verbiete und außerdem durch die Anstellung von „Beamtinnen" zahlreiche Frauen dem Mutterschaftsberufe entziehe. Schrenk[4]) kommt zu dem Schluß, daß wir die Ursachen des Geburtenrückgangs hauptsächlich in der wachsenden Sittenlosigkeit und zunehmenden Gottlosigkeit zu suchen hätten, und Rost schreibt „dem Einfluß ethischer, religiöser, confessioneller Momente auf die Gestaltung des Geburtenrückganges eine wenn auch nicht ganz allein ausschlaggebende, so doch sehr tiefgehende Wirkung" zu.

Wir ersehen aus den vorstehenden Angaben, die sich aus der großen

---

[1]) v. Behr-Pinnow, Geburtenrückgaug und Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit. Berlin 1913, Julius Springer.

[2]) Hermann Kranold, Gebärstreik im „März", Jahrg. 7, Heft 20.

[3]) Otto Kresse, Der Geburtenrückgang in Deutschland. Berlin, John Schwerins Verlag.

[4]) Elias Schrenk, Notsignal für das Deutsche Volk. Kassel 1913, Ernst Röttger.

Literatur beliebig vermehren ließen, daß von den verschiedenen Seiten die verschiedensten Faktoren als Ursachen der sinkenden Nativität beigebracht werden. Darin aber herrscht allgemeine Einigkeit, daß der Geburtenrückgang ein „gewollter" ist, daß man von einer Geburtenbeschränkung sprechen kann.

Wir schließen uns auf Grund unserer Beobachtung und ärztlichen Erfahrung dieser Ansicht voll und ganz an und glauben, daß auch für den Rückgang der Geburten in Mecklenburg-Schwerin die in den Ehen vielfach beabsichtigte Geburtenbeschränkung verantwortlich gemacht werden muß. Wenn wir schon früher sagten, die Geburtlichkeit wäre in Mecklenburg stets eine geringe gewesen, so kann dies auf einer für die Nativität wenig günstigen Altersschichtung der Bevölkerung beruhen, bedingt durch eine relativ starke Aus- und Abwanderung junger, fortpflanzungsfähiger Altersklassen. Oder es kann die Lage Mecklenburgs an der See von Einfluß sein, die es mit sich bringt, daß verhältnismäßig viel junge Leute dem seemännischen Berufe zugeführt, der Heimat entführt werden. Wir finden auch in Dänemark, Schweden, Norwegen und besonders in Irland niedrige Geburtenziffern, ebenso in dem „meerumschlungenen" Schleswig-Holstein. Möglicherweise hat auch der Volkscharakter in diesen nördlichen Gegenden, der mit seiner Bedächtigkeit und seinem Ernst in einem Gegensatz zu dem „leichtlebigen" Süden steht, einen hemmenden Einfluß auf die Fruchtbarkeit. Nebenbei wollen wir bemerken, daß die Gefahren der Geschlechtskrankheiten, Gonorrhöe und Lues, mit ihren die Fruchtbarkeit schädigenden bezw. sie aufhebenden Folgen dem Seemann ganz besonders drohen.

Ohne Zweifel ist die geringe Nativität zum Teil auch darauf zurückzuführen, daß Mecklenburg-Schwerin eine vorwiegend landwirtschaftliche Bevölkerung besitzt. Die Industrie ist auf einige wenige Centren, die Städte Rostock, Güstrow, Schwerin, Wismar, Parchim und Waren, beschränkt und spielt eine nicht annähernd so bedeutende Rolle, wie in vielen anderen Gebieten des Reiches. Die Landwirtschaft benötigt nicht so vieler Hände wie die Industrie, zumal im Zeitalter des Dampfes und der Elektricität: die Bauern, Büdner und Häusler werden deshalb schwerlich auf eine besonders zahlreiche Kinderschar bedacht sein. Wenn in den neunziger Jahren angestellte Erhebungen ergaben, daß in Mecklenburg der Bauer durchschnittlich 3,3 Kinder habe, so trifft dies nach allem, was wir sahen und hörten, heutzutage nicht mehr zu. Der selbständige Bauer will vielfach nicht 3—4 Kinder, ihm genügen zwei oder gar nur eines. Für den Bestand des Staates aber genügt das nicht. Nach Fahlbeck[1]) bedarf es einer mittleren Fruchtbarkeit von nahezu

[1]) Pontus Fahlbeck, Der Adel Schwedens, 1903.

4 Kindern auf jede Ehe, um die Volkszahl aufrecht zu erhalten. Der Grund, der den Bauer veranlaßt, die Kinderzahl so klein wie möglich zu halten, ist wohl vor allem der Wunsch, seinem Nachkommen den „Hof" möglichst ungeteilt und ohne allzugroße Schuldenlast zu hinterlassen. Zieht man nun in Erwägung, daß es in Mecklenburg nahezu 30000 kleinere selbständige landwirtschaftliche Betriebe gibt, so erscheint uns, vorausgesetzt, daß der „Wunsch" bei dem Bauer wirklich vorhanden ist, die Schlußfolgerung: viel Landwirtschaft — wenig Kinder durchaus nicht gewagt. Wir verweisen auf die geringe eheliche Fruchtbarkeit in dem ländlichen Bezirk Hagenow mit seiner zahlreichen Bauernbevölkerung. Der größte Kinderreichtum besteht nach unseren Beobachtungen in den Familien der ansässigen Arbeiter in den ritterschaftlichen Gebieten und der selbständigen Handwerker in den Kleinstädten.

Aber nicht nur in den bäuerlichen Ehen, sondern vornehmlich auch in den Beamtenehen scheint eine gut besetzte Kinderstube nicht mehr erwünscht zu sein. Wolf führt dies auf den in diesen Ehen herrschenden „Ordnungssinn" zurück und weist namentlich auf die geringe Fruchtbarkeit der Lehrerehen hin. Wir vermögen dem nicht ganz bedingungslos beizustimmen. Falls Wolf die Lehrerehen in den Städten, besonders den Großstädten im Sinne hat, mag er recht haben; auf dem Lande indes sind die Lehrerehen unseres Wissens immer noch durch eine relativ große Fruchtbarkeit ausgezeichnet. Es ist dies ja auch verständlich, da die Lehrerfrau wohl nicht häufig in die Lage kommen wird, direct „miterwerben" zu müssen.

Fahlbeck (citiert nach Wolf) betont die geringe Kinderzahl der Ehen von Universitätslehrern und Lehrern an höheren Schulen. Seeberg (l. c.) bringt S. 31 eine Berechnung der Kinderzahl in den Ehen der Postbeamten: auf die Ehe eines höheren Beamten entfielen durchschnittlich 1,8, auf die Ehe eines Unterbeamten 2,4 Kinder; ledig waren von den höheren Beamten 15,7 Proc., von den mittleren 12,3 und von den Unterbeamten 3,6 Proc.; kinderlos waren von 100 Ehen bei den höheren Beamten 19,1, bei den mittleren 17,7, bei den Unterbeamten 13,3. Wolf (l. c.) erwähnt S. 44 eine Angabe von Graßl, wonach in Bayern im Jahre 1895 der Bürgerstand (20,57 Proc. der Bevölkerung) an den Geburten mit 18,7 Proc. beteiligt war, der Arbeiterstand (52,98 Proc. der Bevölkerung) mit 65,4 Proc., der Beamtenstand (26,45 Proc. der Bevölkerung) mit 15,9 Proc.; „die Arbeiter hatten um 13 Proc. mehr Geburten als ihrem zahlenmäßigen Anteil an der Gesamtbevölkerung entsprechen würde, die Bürger um 2 Proc. weniger und die Beamten um 11 Proc. weniger".

Wir glauben die Nutzanwendung der vorstehenden Tatsachen auch auf die Ehen der mecklenburgischen Beamten mit einigem Recht machen zu dürfen.

Ferner müssen wir bei unseren Untersuchungen dem Umstande Rechnung tragen, daß Mecklenburg-Schwerin ein fast rein evangelisches Land ist. In den letzten Dezennien hat allerdings eine nicht unerhebliche Zunahme der römischen Katholiken stattgefunden (1871: 1336, 1905: 12 093), aber immerhin gehören fast 98 Proc. der Bevölkerung der evangelisch-lutherischen Kirche an. Nun wird von vielen Seiten der Einfluß der Religion auf die Gestaltung der Geburtlichkeit hervorgehoben, besonders von Wolf, Bornträger, Seeberg und Rost, welch letzterer seine Untersuchungen fast ausschließlich dieser Frage widmet. Dagegen stellt der Münchener Professor Lujo Brentano in seinem Werk „Die Malthussche Lehre und die Bevölkerungsbewegung der letzten Dezennien" jeglichen Zusammenhang zwischen Geburtenrückgang und Religion in Abrede.

Daß die Religion von großem Einfluß auf die Geburtenziffer ist, wird von Rost an der Hand zahlreicher Tabellen nachgewiesen. Aus ihnen ergibt sich, daß die Gegenden Deutschlands mit fast ausschließlich katholischer Bevölkerung eine weit höhere Geburtenziffer haben als die protestantischen. Niederbayern mit nur 0,9 Protestanten auf je 100 Seelen der Bevölkerung hatte 1901 eine eheliche Geburtenziffer von 39,4, der Reg.-Bez. Aachen mit 4,1 Proc. Protestanten eine solche von 39,0; Schaumburg-Lippe mit 98,2 Proc. Protestanten: 25,2 und Mecklenburg-Schwerin mit 98,7 Proc. Protestanten: 22,8. Hierbei ist freilich zu berücksichtigen, daß Mombert, von dem die Tabelle herrührt, die eheliche Fruchtbarkeit auf je 100 verheiratete Frauen im Alter von 15 bis 45 Jahren berechnet hat, während wir die Gebärfähigkeit bis zum fünfzigsten Lebensjahr annehmen.

Die katholischen Gebiete haben zwar auch einen Rückgang der Fruchtbarkeit zu verzeichnen, aber lange nicht in dem Maße, wie die protestantischen. In dem Reg.-Bez. Münster mit 15,2 Proc. Protestanten hat die Geburtenziffer von 1876 bis 1909 sogar um 8,3 zugenommen.

Eine rapide Abnahme hat die Fruchtbarkeit in den vorwiegend protestantischen Provinzen Brandenburg, Sachsen, Hessen-Nassau und Pommern erfahren und vor allem in Berlin, dem Wolf das Epitheton ornans „mehr oder weniger atheistisch" beilegt. Hier sei noch darauf hingewiesen, daß die Fruchtbarkeit der Juden in Deutschland außerordentlich stark abgenommen hat. Der Arzt Dr. Theilhaber, der über die jüdische Bevölkerung Deutschlands schrieb, gab seinem Buch den Titel „Der Untergang der deutschen Juden". In Mecklenburg-Schwerin ist die Zahl der Juden von 3267 im Jahre 1850 bis auf 1482 im Jahre 1905 gesunken.

Auch die außerdeutschen Staaten zeigen den Einfluß des religiösen Bekenntnisses auf die Geburtlichkeit: Protestantismus — niedrige, Katholizismus — hohe Geburtenziffer.

Bei den griechisch-orthodoxen Völkern besteht ausschließlich eine hohe Fruchtbarkeit, allerdings mit langsam fallender Tendenz. Es würde zu weit führen, alle Gründe zu erörtern, die eine so verschiedene Geburtlichkeit bei Katholiken und Protestanten bedingen. Unseres Erachtens liegt der Hauptgrund darin, daß die katholische Kirche ihre Glieder in einer weit strengeren Zucht hält und sich viel mehr um das leibliche Wohl und Wehe des einzelnen sorgt als die evangelische. Wolf kommt bei seinen Untersuchungen über das Verhalten der christlichen Völker in der Fortpflanzungsfrage zu folgendem Schluß: „Auf die kürzeste Formel gebracht, sehen wir beim griechisch-orthodoxen Glauben ein unkritisches Hinnehmen, beim Katholicismus die bewußte Anerkennung der Tradition, beim Protestantismus die Kritik derselben, beim Atheismus ihre Verwerfung."

Daß in Mecklenburg-Schwerin eine Emancipation von der Kirche, ein „Schwinden des religiösen Sinnes" in ausgedehnterem Maße stattgehabt hat, nehmen wir nicht an. Hingegen mag die socialdemokratische Agitation, wenigstens in den städtischen Arbeiterkreisen, manchen „Genossen" zu einem Anhänger des Neumalthusianismus gemacht haben.

Wolf, Bornträger und Rost weisen an einem großen Material nach, daß mit dem Anwachsen der socialdemokratischen Wählerstimmen die Geburtenfrequenz stark zurückgeht, daß dagegen in den Domänen des Zentrums eine höchste, in denen der Konservativen eine hohe und in denen des Freisinns eine schon weit niedrigere Geburtlichkeit besteht. In Mecklenburg-Schwerin sind die für die socialdemokratischen Candidaten bei den Reichstagswahlen abgegebenen gültigen Stimmen von 521 im Jahre 1871 auf 34 825 im Jahre 1907 angewachsen; bei den Wahlen des Jahres 1903 hatten sogar 49 778 mecklenburgische Männer für die Socialdemokratie gestimmt. Auffallend ist die Zunahme der socialdemokratischen Wähler von 5653 im Jahre 1887 auf 26 548 im Jahre 1890, und das nach der Einführung der socialen Arbeitergesetzgebung!

Wir meinen, daß der Einfluß socialdemokratischer Gesinnung auf die Geburtlichkeit überschätzt wird. Die socialdemokratische Partei besitzt die weitaus größte Zahl ihrer Anhänger in den Städten, zumal den Großstädten (Berlin 1907: 66,5 Proc. aller Wählerstimmen socialdemokratisch, Neukölln: 78,6 Proc., Chemnitz 57,4 Proc., Rostock 49,4 Proc.), und deshalb werden wohl die großstädtischen Einflüsse sich stärker geltend machen als die socialdemokratischen, ohne daß die einen die anderen ausschlössen.

Wir kommen damit auf den Malthusianismus, oder besser gesagt, den Neumalthusianismus zu sprechen. Der Engländer Thomas Robert Malthus, 1766—1834, seines Zeichens Theologe, Lehrer und Nationalökonom, forderte, in der Annahme, die Erde könnte in absehbarer

Zeit nicht mehr in der Lage sein, die für die fortschreitende Bevölkerungszahl notwendigen Lebensmittel hervorzubringen, zur Hintanhaltung einer zu raschen Volksvermehrung Beschränkungen im Eingehen der Ehen. Allen künstlichen Mitteln zur Verhütung der Empfängnis stand er feindlich gegenüber, da ihre Anwendung unsittlich wäre. Die Franzosen haben dann Malthus' Lehre weiter ausgebaut und den Gebrauch der „anticonceptionellen Mittel" befürwortet. Am 17. Juli 1877 wurde in London die „Malthusian League" gegründet, und man könnte fast sagen, von dem Tage an begann ein Absinken der Geburtenziffer in der ganzen civilisierten Welt. Von Frankreich aus wurden alle Länder mit den die Empfängnis verhütenden Mitteln überschwemmt, und jetzt handelt jedes Warenhaus, jeder Drogist, jeder Friseur damit, von den „fliegenden Händlern" gar nicht zu reden. Die „Pariser Gummiartikel" sind ein stark begehrter Artikel geworden. Es liegt uns ferne, die großen Vorteile verkennen zu wollen, welche der Gebrauch dieser Mittel hinsichtlich der Verhütung von Genitalinfectionen beiden Geschlechtern gewährt, es muß aber auch ausgesprochen werden, daß diese Mittel, nachdem sie gewissermaßen „Gemeingut aller" geworden sind, ein gut Teil Schuld an dem Rückgang der Geburten trifft. Blaschko (l. c.) sagt S. 14: „Aber jedes Mittel, welches wirklich wirksam eine geschlechtliche Infection verhütet, muß zu gleicher Zeit eine Conception verhüten. Spermatozoen sind Lebewesen wie Gonokokken und Spirochäten, und was diese abtötet oder ihnen den Zutritt zu den Geschlechtsorganen abschneidet, wirkt genau so auf jene."

Bei diesen relativ unschädlichen Mitteln ist es aber nicht geblieben; eine übereifrige Industrie hat neue, weit gefährlichere Mittel auf den Markt geworfen, die mit der Verhütung der Empfängnis nichts mehr zu tun haben, sondern direct der Beseitigung der Folgen eingetretener Empfängnis, also der Fruchtabtreibung dienen. Die Zunahme der Puerperalfiebererkrankungen, namentlich bei jungen Frauen, spricht für die Richtigkeit unserer Behauptung. Nach Unterberger[1]) (S. 17 Tabelle 4) hat zwar in Mecklenburg-Schwerin die Häufigkeit des Puerperalfiebers bedeutend abgenommen; die Fälle von Puerperalfieber nach Abort sind aber, wie die Tabelle zeigt, häufiger geworden. Eine Angabe Bornträgers (l. c.) S. 137 besagt, daß allein bei der Kruppschen Krankenkasse in Essen die Zahl der Aborte von 755 in 1908 auf 1184 in 1911 gestiegen ist.

Die Zunahme des Kindbettfiebers, über die Marcuse (l. c.) S. 85 statistische Nachweise bringt und für die er „social-wirtschaftliche Mißstände schlimmster Art — Wohnungselend, mangelnde Pflege, ungenügende Er-

[1]) Dr. med. Franz Unterberger, Die Sterblichkeit im Kindbett im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin in den Jahren 1886—1910. Berlin 1911.

nährung, geringere Widerstandsfähigkeit und ähnliches mehr —" verantwortlich macht, ist unseres Erachtens zum Teil auf die Aborte, die nach der Anwendung gefährlicher Mittel (Gebärmutterspritzen u. dgl.) eintreten, zurückzuführen. Nach einer mündlichen Mitteilung des Herrn Med.-Rat Dr. Mulert in Waren ist die Zahl der Aborte im Medicinalbezirk Waren stark gewachsen; die Anwendung anticonceptioneller Mittel soll dort gang und gäbe sein. Wir dürfen wohl annehmen, daß auch in dem übrigen Mecklenburg von solchen Mitteln reichlich Gebrauch gemacht wird und daß da, wo sie nicht beschafft werden können, andere Praktiken, namentlich der Coitus interruptus geübt werden. Nach Bornträger (l. c.) S. 97 kommen von ganz Preußen bei weitem die meisten Todesfälle im Kindbett in dem kinderarmen Berlin vor.

Im übrigen sind Präventivverkehr und Fruchtabtreibung keine Errungenschaften der Neuzeit. Schon das Altertum kannte diese Dinge recht gut. Polybios (205—135 v. Chr.) sagt, daß Griechenland an Kinderlosigkeit litte; die Menschen wollten aus Geldgier, Bequemlichkeit und Hang zum Wohlleben entweder gar nicht heiraten oder doch nur wenige Kinder aufziehen. Wir sehen also, daß der „Rationalismus des Sexuallebens" schon lange vor „unserer Zeit" vorhanden war.

Ueber die Zunahme der Fruchtabtreibung berichtet Wolf (l. c.) S. 115: „1882 wurden in Deutschland wegen Abtreibung 191 Personen, 1890 bereits 243, 1900: 411, 1908: 799 bestraft." Ungeheuer groß soll die Zahl der Fruchtabtreibungen in Amerika und Frankreich sein. Blaschko (l. c.) führt darüber S. 15 an, „in Frankreich zählt man jetzt etwa 500 000 pro Jahr!"

Daß gegen den Vertrieb der „anticonceptionellen Mittel", welche geeignet erscheinen, eine bestehende Schwangerschaft zu beseitigen, gesetzlich eingeschritten werden soll, kann nur mit Freude begrüßt werden. Friedrich Naumann schreibt im „Berliner Tageblatt" Nr. 57 vom 27. Februar 1914: „Innerhalb des kapitalistischen Systems gibt es Kräfte, die aus Erwerbsinteresse darauf bedacht sind, den schwankend gewordenen Lebenswillen absichtlich zu schwächen, die Kinderverhinderungsindustrie." Dieser Art „Industrie" müßte doch das Handwerk gründlich gelegt werden!

Ein weiteres Eingehen auf die Geburtenverhinderung müssen wir uns leider versagen; es würde uns über den Rahmen dieser Arbeit hinausführen.

Sehen wir nun zu, ob die „Wohlstandstheorie", nach der mit zunehmender Wohlhabenheit die Kinderzahl abnehmen soll, für die Verhältnisse in Mecklenburg-Schwerin zutrifft. Im Großherzogtum betrugen die Spareinlagen 1870 rund 18¼, 1908 rund 65 Millionen Mark; auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, erhalten wir für 1870 etwa 32, für 1908 etwa 104 Mark. Wenn wir, wie Mombert, die Spareinlagen als Maßstab für den Wohlstand eines Landes annehmen wollten, so wäre Mecklenburg ein armes

Land und stände in Bezug auf Wohlhabenheit auf nahezu gleicher Stufe mit dem Reg.-Bez. Posen, wo 109 Mark Sparkasseneinlage auf den Kopf der Bevölkerung entfallen. Der Reg.-Bez. Posen hatte im Jahre 1910 die Geburtenziffer 37,8, in Mecklenburg-Schwerin war sie im selben Jahr 26,7. Die Differenz der Geburtenziffern ist ebenso erheblich, wie die der Spareinlagen unerheblich ist. Schlüsse zu Gunsten oder zu Ungunsten der Wohlstandstheorie lassen sich aus dieser einen Zusammenstellung natürlich nicht ziehen. Wir können eben die Höhe der Spareinlagen nicht als Maßstab für den Grad der Wohlhabenheit eines Landes benutzen, das wie Mecklenburg-Schwerin eine so zahlreiche Bauernbevölkerung besitzt, die ihre Sparnisse lieber in ihren Betrieben anlegt als auf der Sparkasse.

Auch die allgemeine Teuerung, die sich vornehmlich seit den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts in einer recht unangenehmen Weise bemerkbar macht, ist als Ursache des Geburtenrückgangs angeschuldigt worden. Wir glauben nicht, daß die „teure Zeit" die Abnahme der Fruchtbarkeit hierzulande bewirkt hat. Die Arbeitslöhne haben eine erhebliche Zunahme erfahren, und die Landesproducte sind im Preise stark gestiegen. So z. B. sind seit dem Jahre 1895 die Preise für Weizen pro Doppelzentner um etwa $5^1/_2$ Mark, für Roggen um fast 4 Mark, für Gerste um 6 Mark, für Hafer um $4^1/_2$ Mark in die Höhe gegangen.

Diese „Teuerung" hat der Landwirtschaft entschieden Vorteile gebracht und ein Aufblühen des Bauernstandes veranlaßt, wie es kaum jemals dagewesen ist. Ein Beweis dafür ist die enorme Wertsteigerung des landwirtschaftlichen Besitzes. Das Ansteigen hätte nun eine Zunahme der Geburtlichkeit herbeiführen müssen; statt dessen sehen wir aber die so beträchtliche Abnahme derselben. Sollte demnach die Wohlstandstheorie für Mecklenburg-Schwerin nicht doch Gültigkeit haben?

Ein weiterer Grund zur bewußten Beschränkung der Kinderzahl, nämlich die durch Schulpflicht und andere gesetzliche Bestimmungen verursachte Abnahme der Erwerbsmöglichkeit der Kinder, kommt für Mecklenburg wenig oder gar nicht in Betracht; er könnte allenfalls in den Städten mit Industrie wirksam sein.

Ein Hauptgrund für die absichtliche Geburtenbeschränkung, der wie überall auch in Mecklenburg vorhanden sein wird, ist ohne Zweifel der Wunsch vieler Eltern, lieber einer kleineren Kinderzahl ein angenehmes Dasein zu bereiten und das spätere Fortkommen zu erleichtern, als eine größere Kinderschar womöglich darben zu sehen und nichts zur Sicherung ihrer Zukunft tun zu können. Ein sicherlich edler Beweggrund. Es besteht dabei nur die Gefahr, daß diese „Kindesliebe" leicht zum Egoismus führt, und daß dieser sich in unseren Tagen, wo die Vergnügungssucht auch in den „einfachen" Kreisen

stark im Wachsen begriffen ist, in erschreckender Weise bemerkbar macht, wird niemand in Abrede stellen können. Nach unseren Erfahrungen sind es besonders die Frauen, die in ihrer überwiegenden Mehrzahl einem größeren Kindersegen ablehnend gegenüberstehen. Das ist nicht nur in den Städten, sondern auch auf dem Lande der Fall. Ist der Wunsch nach nur wenigen Kindern bei den Frauen der arbeitenden Klassen, die häufig gezwungen sind, noch mitzuverdienen, begreiflich, so entbehrt er doch bei den Frauen der wohlhabenden Kreise und der besser gestellten Beamten meist jeder sittlichen Begründung. Die Sorge um den Verlust körperlicher Vorzüge durch häufigere Schwangerschaften und Wochenbetten — und die ist recht unbegründet —, die Scheu vor Mühe und Plage, wie sie das Aufziehen von Kindern mit sich bringt, und die Furcht, einen Teil der Vergnügungen opfern zu müssen, sind hier wohl als Beweggrund zur Beschränkung der Kinderzahl anzusehen. Nach einem ersten Kinde mag der „Schrei" laut sein, nach einem zweiten ertönt er schon leiser, bei einem dritten ist er ein Schrei der Entrüstung geworden. —

Soviel über die „subjectiven" Ursachen des Geburtenrückgangs; wir wollen nun auf die „objectiven" etwas näher eingehen. Ein Grund, von einer Degeneration der mecklenburgischen Bevölkerung zu sprechen, liegt unseres Erachtens nicht vor. Das Zurückgehen der Totgeburten und der Sterblichkeit sprechen gegen einen eingetretenen physischen Minderwert. Eine andere Frage ist es, ob nicht möglicherweise die Geschlechtskrankheiten, Gonorrhöe und Syphilis, eine Abnahme der Fortpflanzungsfähigkeit in größerem Umfange bewirkt haben. Wie uns von berufener Seite mitgeteilt wurde, ist eine Abnahme der Geschlechtskrankheiten sicher nicht erfolgt. Rohleder (l. c.), der in dieser Frage gewiß competent ist, schreibt S. 24: „Nun sind aber, entgegen Wolf, die Geschlechtskrankheiten in Deutschland, wie überhaupt in den Kulturstaaten, ebenfalls im Ansteigen begriffen, weshalb sich bekanntlich auch die so segensreich wirkenden deutschen und österreichischen Gesellschaften zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten bildeten, welch erstere nun gerade jetzt seit einem vollen Jahrzehnt wirkt. Professor Blaschko, der Secretär dieser Gesellschaft, vielleicht der beste Kenner der Verbreitung der Geschlechtskrankheiten, hat nun gezeigt, daß eine wesentliche Zunahme der Geschlechtskrankheiten in Deutschland stattfindet." Nach unseren ärztlichen Erfahrungen müssen wir gleichfalls ein Ansteigen annehmen. Das Ansteigen der Aborte, auch auf dem Lande, spricht für ein stärkeres Auftreten der Lues. Warum Wolf (l. c.) S. 27 sagt: „ob die Verbreitung derselben (der Geschlechtskrankheiten, Verf.) zunimmt, ist jedoch mehr als zweifelhaft", ist uns nicht recht klar. Einige Zeilen weiter führt er doch aus, daß die Statistik der Sterbefälle an Syphilis im Deutschen Reich eine rapide Zunahme zeige, und weiter, daß die Krankenhausstatistik nur auf eine Zu-

nahme der Gonorrhöe hindeute. Allerdings glaubt Wolf, daß infolge der ärztlichen Forschung heute viele Todesfälle auf das Conto der Syphilis gesetzt werden, die früher bei anderen Ursachen eingetragen wurden. Sollte sich auch die Syphilis nicht vermehrt haben, so kann doch die Zunahme der Gonorrhöe, dieser in Laienkreisen immer noch für „harmlos" gehaltenen Krankheit, das Abnehmen der Fruchtbarkeit zum Teil erklären.

Auch Borngräger stellt sonderbarerweise einen „nennenswerten Einfluß der Geschlechtskrankheiten auf das Heruntergehen der Geburten" in Abrede. Wir müssen doch bedenken, daß sich die für die Fruchtbarkeit verderblichen Folgen der Geschlechtskrankheiten nach einer so rapiden Zunahme, wie sie der wirtschaftliche Aufschwung Deutschlands nach 1870 mit seinen Verkehrserleichterungen im Inlande und seinem Anwachsen des überseeischen Handels und Verkehrs bewirken mußte, doch erst nach mehr oder weniger langer Zeit bemerkbar machen konnte. Rohleder (l. c.) führt S. 24 eine Statistik Blaschkos an, wonach in den preußischen Irrenanstalten im Jahre 1890: 995, 1907: 2297 Paralytiker behandelt wurden. Nach Blaschko hat von den über 30 Jahre alt in die Ehe tretenden Männern jeder zweite Gonorrhöe, jeder vierte bis fünfte Syphilis gehabt. Wie Blaschko (l. c.) S. 5 angibt, erkranken etwa 9—10 Proc. aller Gonorrhoiker an Hodenentzündungen, deren Folge in 9 von 10 Fällen Azoospermie ist. Bedenken wir nun noch, daß ein großer Teil der Gonorrhoiker, besonders in den Arbeiterkreisen, ungeheilt in die Ehe tritt und die Frau inficiert und sterilisiert, so können wir ermessen, in wie hohem Grade der Fruchtbarkeit allein durch die Gonorrhöe Abbruch getan wird. Man kann annehmen, daß mindestens 10 Proc. aller Ehen, bei einem großen Teil gewiß als Folge von Gonorrhöe oder Syphilis, kinderlos bleiben. Neuerdings hat Blaschko seine Ansicht über die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten geändert. Er schreibt (l. c.) S. 12: „Aber das (nämlich daß die Geschlechtskrankheiten in Deutschland in der Zunahme begriffen seien, Verf.) erscheint mir nach neueren sorgfältigen Forschungen doch fraglich. Seit 1903, also für die letzten 10 Jahre, kann man sogar mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit ein Ansteigen der Geschlechtskrankheiten ausschließen." Schwiening[1]) berichtet, daß die Zahl der Rekruten, die schon vor dem Diensteintritt geschlechtskrank waren, in letzter Zeit abgenommen hat.

Mag nun auch zugegeben werden, daß die sogenannten venerischen Krankheiten jetzt nicht mehr angewachsen sind, ihr die Fruchtbarkeit schädigender Einfluß kann jedenfalls nicht geleugnet werden.

Leider ist es sehr schwer, ja fast unmöglich, über die wirkliche Ver-

[1]) H. Schwiening, Lehrbuch der Militärhygiene, 1911.

breitung dieser „geheimen" Krankheiten sichere Feststellungen zu machen und damit ihre wirksame Bekämpfung in die Wege zu leiten. Letzteres wird erst möglich sein, wenn die Aufklärung der Jugend, die schon in den oberen Klassen der höheren Schulen und in den Fortbildungsschulen durch Schulärzte zu erfolgen hätte, diese Krankheiten ihres geheimnisvollen Charakters entkleidet haben wird. Ein sehr wirksames Mittel zur Bekämpfung dieser „Geißeln der Menschheit" würde ein Verbot der Kurpfuscheranzeigen in den öffentlichen Blättern sein, die immer noch äußerst zahlreich in den angesehensten Zeitungen und in den obskursten Witzblättern zu finden sind.

Als Ursache des Geburtenrückgangs mit den Geschlechtskrankheiten eng verknüpft ist der Alkoholismus. Wir halten ihn für ein die Fruchtbarkeit herabsetzendes Moment. Wie Untersuchungen von Weichselbaum (s. v. Gruber und Dr. Rüdin)[1]) ergeben haben, bewirkt der Alkoholmißbrauch eine Atrophie der Hoden; die untersuchten Hoden stammten von so jungen Leuten, daß eine senile Atrophie ausgeschlossen werden konnte. Simmonds fand in 61 Proc. der untersuchten Samenblasen von Säufern Azoospermie. Festgestellt wurde ferner, daß der Alkoholismus eine Entartung der Nachkommenschaft somatisch und psychisch zur Folge hat und dadurch geburtenvermindernd wirkt.

Eine weitere Ursache, der Zug vom Lande in die Stadt, die Landflucht, „die Urbanisierung", wie Wolf sagt, dürfte aus schon erörterten Gründen für Mecklenburg-Schwerin kaum in Frage kommen.

Wir haben gesehen, daß die Nativität der Landbewohner fast durchweg geringer ist als die der Städter. Wenn nun viele Leute vom platten Lande in die mecklenburgischen Städte verzogen wären, so hätte eher ein Steigen der Geburtlichkeit als ein Sinken eintreten müssen. Tatsächlich hat ja auch in vielen Aushebungsbezirken die Landbevölkerung in den letzten Dezennien numerisch abgenommen. Wir können deshalb wohl mit Sicherheit den Schluß ziehen, daß die Abwanderung vom Lande weniger in die Städte Mecklenburgs hinein als in die Großstädte Hamburg und Berlin bezw. in andere Bundesstaaten erfolgt ist.

Eine Ursache, die Oldenberg[2]) für den Geburtenrückgang in erster Linie verantwortlich macht, die Entwicklung der Städte und die Umwandlung Deutschlands in einen Industrie-

---

[1]) v. Gruber und Dr. Rüdin, Fortpflanzung, Vererbung, Rassenhygiene. Führer durch die Hygieneausstellung Dresden 1911. München 1911, J. F. Lehmann.

[2]) K. Oldenberg, Ueber den Rückgang der Geburten- und Sterbeziffer. Archiv f. Socialwissenschaft u. Socialpolitik Bd. 32.

staat, kommt für Mecklenburg-Schwerin wenig oder gar nicht in Betracht; wir können also von einer näheren Erörterung derselben absehen.

Noch zwei Punkte sind für die Beurteilung der Frage des Geburtenrückgangs heranzuziehen, das Sinken der Sterblichkeit im allgemeinen und das Sinken der Säuglingssterblichkeit im besonderen.

Was die Abnahme der allgemeinen Sterblichkeit anlangt, so ist sie in Mecklenburg-Schwerin, wie wir schon eingangs dieser Arbeit gesehen haben, deutlich vorhanden, trotz der großen Zunahme der Krebserkrankungen mit ihrer quoad vitam immer noch recht ungünstigen Prognose.

Daß infolge des Zunehmens der höheren, nicht mehr erwerbstüchtigen Altersklassen die producierenden Altersklassen erst später heiraten können, bezw. wenn sie geheiratet haben, auf die Erzeugung nur weniger Kinder bedacht sind, weil sie vielfach ihre nicht mehr arbeitsfähigen Eltern unterstützen müssen, ist ohne weiteres verständlich. Gerade in Mecklenburg-Schwerin gibt es in den ländlichen Gegenden viele sogenannte „Altenteiler". Freilich müssen wir bedenken, daß der Staat durch die Gewährung von Alters- und Invalidenrenten an die „Alten" und „Invaliden" der jüngeren Generation die Erhaltung der älteren bedeutend leichter gemacht hat. Anderseits bedeutet aber der „Rentenempfänger", und diese Species vermehrt sich von Jahr zu Jahr, falls er noch imstande ist, eine Teilarbeit zu leisten, eine nicht zu unterschätzende Konkurrenz, da er billiger arbeiten kann, und jede Konkurrenz bedingt eine Erschwerung der Lebenshaltung für die jüngeren Klassen und damit eine Beschränkung der Heiraten und der Geburten. Ein Einfluß dieser Faktoren ist jedenfalls unseres Erachtens nicht von der Hand zu weisen.

Der zweite Punkt, die Säuglingssterblichkeit, soll nach Budge, Das Malthussche Bevölkerungsgesetz (citiert bei Wolf [l. c.] S. 10 ff.), eine Einwirkung auf die Geburtlichkeit insofern haben, als „der Verlust eines Kindes im ersten Lebensjahr in den weitaus meisten Fällen die Eltern veranlassen wird, für Ersatz zu sorgen". Sinken der Säuglingssterblichkeit müßte also auch ein Sinken der Geburtenziffer zur Folge haben. Dieser Satz ist unserer Meinung nach nur mit Einschränkung zutreffend. In sehr vielen Fällen wird den Eltern, besonders wenn sie schon im Besitz mehrerer Kinder sind, der Tod eines „unnützen Essers" nur erwünscht sein. Oldenberg (citiert bei Wolf S. 12) sagt „selbst bei der ganz unwahrscheinlichen Annahme, daß jedes weniger gestorbene Kind auch die Geburtenzahl um ein Kind vermindert haben sollte ... würde der Rückgang der Kindersterblichkeit nur einen mäßigen Teil des Geburtenrückganges erklären".

Ueber die Säuglingssterblichkeit im Großherzogtum Mecklenburg-

Schwerin hat Professor Dr. Brüning-Rostock (l. c.) sehr eingehende Untersuchungen angestellt. Als für unsere Arbeit wichtig entnehmen wir aus Brünings Werk folgendes und bringen es in eine Tabelle.

Tabelle V.

Säuglingssterblichkeit in Mecklenburg-Schwerin nach Aushebungsbezirken in Procenten der Lebendgeborenen.

	1876/80		1901/05	
	Stadt	Land	Stadt	Land
Schwerin	18,3	13,9	14,3	15,0
Hagenow	16,3	15,1	13,7	17,5
Ludwigslust	18,7	15,4	16,9	19,0
Parchim	16,7	13,0	19,2	17,1
Wismar	17,4	15,0	16,8	19,2
Grevesmühlen	25,4	21,9	16,1	24,1
Doberan	17,8	13,1	16,6	17,6
Rostock	18,6	14,5	16,7	17,2
Ribnitz	16,3	14,9	14,1	21,8
Güstrow	18,7	14,6	16,8	17,1
Malchin	17,2	13,9	18,1	18,0
Waren	18,9	14,2	20,0	18,9

Aus dieser Tabelle ersehen wir, daß die Säuglingssterblichkeit innerhalb des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin in den Städten mit Ausnahme von Parchim, Malchin und Waren in 30 Jahren mehr oder weniger abgenommen, auf dem Lande dagegen durchweg, teilweise sogar recht erheblich, zugenommen hat. Da nun, wie wir gesehen haben, in fast ganz Mecklenburg-Schwerin die Geburtenziffer auf dem Lande eine weit geringere ist als in den Städten, so trifft, für die ländlichen Bezirke Mecklenburgs wenigstens, die Ansicht Budges nicht zu.

Für ganz Mecklenburg betrug die Säuglingssterblichkeit in Proc. der Lebendgeborenen:

1886:
17,6, und zwar bei den ehelichen Kindern 16,1, bei den unehelichen 27,5.
1906:
16,7, „ „ „ „ „ „ 15,5, „ „ „ 26,4.
1912:
16,3, „ „ „ „ „ „ 14,7, „ „ „ 25,4.

Im Verhältnis zum Reich steht Mecklenburg-Schwerin, was die Säuglingsmortalität anlangt, nicht allzu ungünstig da. Sie betrug nach Seeberg

(l. c.) S. 11 im Jahre 1905: 20,5 und 1910: 16,2. Brüning (l. c.) bringt S. 114 eine Tabelle der Säuglingssterblichkeit, wonach diese für das Jahr 1901 im Reich 20,7, in Preußen: 20,0, im Großherzogtum Oldenburg: 12,6 — für das Jahr 1905 im Reich: 20,5, in Preußen: 19,8, in Oldenburg: 13,0 betragen hat.

In Anbetracht der Tatsache, daß die eheliche Fruchtbarkeit in Mecklenburg-Schwerin so überaus gering ist, müßte die Säuglingssterblichkeit freilich weit niedriger sein, da ja die Mütter infolge der geringen Kinderzahl so recht in der Lage sind, den Säuglingen jede nur mögliche Pflege und Sorgfalt angedeihen zu lassen. Insofern ist die Säuglingssterblichkeit, wie Brüning S. 149 sagt, eine „relativ hohe".

Brüning schreibt ferner am Schluß seiner Betrachtungen (S. 150), es könne keinem Zweifel unterliegen, daß eine Verminderung der Säuglingssterblichkeit durch planmäßiges Zusammenwirken von Staat, Kommunen und allgemeiner Liebestätigkeit erfolgreich durchgeführt werden könne; als Ideal schwebt Brüning die niedrige Säuglingsmortalität im Großherzogtum Oldenburg (12 Proc. der Lebendgeburten) vor. „Sollte sich," sagt Brüning, „dieses Ziel erreichen lassen, so würden z. B. in dem fünfjährigen Zeitraum von 1901 bis 1905 von insgesamt 86 000 lebendgeborenen Kindern statt 14 700 nur 10 300 gestorben und damit etwa 4400 Kinder, d. h. etwa 880 pro Jahr am Leben geblieben sein, die durch ihren frühen Tod dem Lande lediglich Unkosten verursacht, aber keinen Vorteil gebracht haben."

Leider können wir auf die wichtige Frage der Säuglingssterblichkeit, ihre Ursachen und Bekämpfung nicht näher eingehen. Soviel steht aber fest, daß eine bessere Säuglingshygiene, vor allem eine Ernährung des Säuglings an der Mutterbrust anstatt der jetzt fast allgemein in Aufnahme gekommenen Ernährung mittels der „Flasche", am ehesten imstande sein wird, den Geburtenausfall durch die Erhaltung einer größeren Anzahl Neugeborener wett zu machen.

Ueber die Mittel und Wege, welche zur Bekämpfung des Geburtenrückgangs einzuschlagen wären, herrscht keine Einstimmigkeit. Wie sollte es auch anders sein, wo man sich über die Grundursachen noch im unklaren befindet. Am eingehendsten haben Wolf und Borngräger versucht, Heilmittel gegen die „Volkskrankheit" ausfindig zu machen. Da die Geburtenbeschränkung, nach allgemeiner Ansicht, eine in der Ehe beabsichtigte ist, ein Zwang zum Zeugen und Gebären aber in keiner Weise ausgeübt werden kann, so vermögen die in großer Zahl vorgeschlagenen Mittel den Kern der Sache nicht zu treffen und können immer nur Notbehelfe sein.

Sache der Regierungen und der Volksvertretungen wird es sein, die geeigneten Mittel zu finden, um die Lebensbedingungen der Nation möglichst

günstig zu gestalten; Sache der Kirche und Schule wird es sein, gegen den in der Volksseele sich breit machenden Rationalismus und Egoismus mit liebevoller Strenge anzukämpfen. Der Ernst der Zeit erfordert ernste Taten!

Wir wollen nun vom ärztlichen Standpunkt aus kurz erwägen, wie dem Sinken der Geburtlichkeit in Mecklenburg-Schwerin gesteuert werden kann.

Da erscheint uns vor allem wichtig ein energisches Durchführen des Kampfes gegen die Geschlechtskrankheiten und gegen den Alkoholismus: strengere Ueberwachung der Prostitution, Aufklärung der Jugend über die schädlichen Folgen des geschlechtlichen Verkehrs vor der Ehe, und zwar nicht nur der männlichen, sondern auch der weiblichen Jugend, Bewahrung der Geschlechtskranken vor der Behandlung durch Kurpfuscher, womöglich Behandlung dieser Kranken, soweit sie nicht Kassenmitglieder sind, auf öffentliche Kosten — sind notwendige Postulate.

Den gemeinnützigen Vereinen, die den Kampf gegen den Dämon Alkohol aufgenommen haben, müßte von Staats wegen die weitgehendste Unterstützung zuteil werden. Wir glauben, daß die Guttempler- und Blaukreuzvereine bisher in der Bekämpfung des Alkoholismus eine so ersprießliche Arbeit geleistet haben, daß ihnen die Beihilfe des Staates gewährt werden kann und muß.

Gegen den Handel mit Mitteln, die geeignet erscheinen, eine bestehende Schwangerschaft zu beseitigen, müßte mit allen gesetzlichen Handhaben eingeschritten werden. Gerade in diesem Punkte kann unsere sonst mit Recht so humane Gesetzgebung nicht streng genug sein.

Daß gegen die kriminellen Aborte energisch vorgegangen werden muß, ist selbstverständlich. Wie würde wohl, muß man fragen, in unserem Rechtsstaate jemand bestraft werden, der absichtlich ohne zwingenden Grund den Abort eines trächtigen Tieres herbeiführt!

Eine große und schöne Aufgabe harrt der Aerzte insofern, als gerade sie als die Berater des Volkes in leiblichen Nöten oft Gelegenheit haben, auch in den intimsten Angelegenheiten Rat zu erteilen. Da könnten aufklärende, ermahnende Worte viel Gutes stiften.

Ferner wäre eine erhöhte Fürsorge für Mütter und Säuglinge wünschenswert. Die Gewährung von Stillprämien erscheint uns namentlich wichtig, nicht nur deshalb, weil die Darreichung der Mutterbrust das neugeborene Kind vor den ihm während seines ersten Lebensjahres drohenden Gefahren am sichersten schützt, sondern auch aus dem Grunde, daß das Selbststillen ihres Kindes die Mutter vor einer erneuten, allzu schnell erfolgenden Konzeption am besten bewahrt.

Für die Städte käme eine kommunale Wohnungsfürsorge in Frage.

So mancher Vater, der mit Kindern reichlich gesegnet ist, kann für sich und die Seinen keine geeignete Wohnung finden. Kinderreiche Familien sind heutzutage von den Hauseigentümern nicht gern gesehen. Hier öffnet sich der Mithilfe der Stadtverwaltungen ein weites und lohnendes Feld.

Für ein in der Hauptsache agrarisches Land, wie Mecklenburg-Schwerin es ist, würde die energische Inangriffnahme einer „inneren Colonisation" bestimmt ein Mittel sein, der Geburtenbeschränkung Einhalt zu gebieten. Durch Bereitstellung von Einliegerwohnungen würde nicht nur die „Leutenot" auf dem Lande zum Teil aufhören, es würde auch vielen „Arbeitslosen" aus den Städten Erwerbsgelegenheit geboten werden. Mancher junge Mann könnte einen eigenen Hausstand gründen, und die uneheliche Geburtenziffer würde bald zu sinken anfangen.

Wir wollen nicht vergessen, daß das Land der Quell ist, aus dem die Städte immer wieder neue Kraft schöpfen können, aber ein Quell, der auch versiegen muß, wenn seine Adern eintrocknen, die in der Fruchtbarkeit des Volkes wurzeln.

Fassen wir das Ergebnis unserer Untersuchungen kurz zusammen, so können wir folgende Gesichtspunkte aufstellen:

1. Die in Mecklenburg-Schwerin seit längerer Zeit geringe Geburtenziffer beruht auf einer ungünstigen Altersschichtung der für die Fortpflanzung in Betracht kommenden Altersklassen.

2. Seit der Mitte der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts ist die Geburtenzahl in stärkerem Maße zurückgegangen.

3. Der Geburtenrückgang ist ausschließlich durch das Nachlassen der ehelichen Fruchtbarkeit bedingt; es besteht eine von den Eheleuten beabsichtigte Geburtenbeschränkung.

4. Pflicht des Staates und der Kommunen ist es, Mittel und Wege zu finden, die geeignet sind, dem Rückgang der Geburten Einhalt zu tun.

Herrn Professor Dr. H. Brüning, dem Pädiater der Universität Rostock, der uns die Anregung zu dieser Arbeit gab, auch hier unseren verbindlichsten Dank auszusprechen, ist uns eine angenehme Pflicht.

Literatur.

1. Prof. Dr. C. Tönniges, Der Geburtenrückgang und die drohende Entvölkerung Deutschlands. Leipzig, Hans Hedewigs Nachf.

2. Reinhold Seeberg, Der Geburtenrückgang in Deutschland. Leipzig 1913, A. Deichert.

3. Prof. Dr. Julius Wolf, Der Geburtenrückgang. Die Rationalisierung des Sexuallebens unserer Zeit. Jena 1912, Gustav Fischer.

4. Dr. oec. publ. Hans Rost, Geburtenrückgang und Confession. Köln 1913, J. P. Bachem.

5. Dr. Hans Koeppe, Säuglingssterblichkeit und Geburtenziffer. Wien und Leipzig 1913, Alfred Hölder.

6. Prof. A. Blaschko, Geburtenrückgang und Geschlechtskrankheiten. Leipzig 1914, Joh. Ambros. Barth.

7. Camerer, Vererbung, Gedeihen und Schwinden eines Geschlechtes etc. Verhandl. d. Gesellsch. f. Kinderheilk. Stuttgart 1911.

8. Med.-Rat Dr. Graßl, Der Geburtenrückgang. Kempten und München 1914, Jos. Kösel.

9. Prof. Dr. H. Brüning, Die Säuglingssterblichkeit in Mecklenburg. Wiesbaden 1909, J. F. Bergmann.

10. Reg.- und Med.-Rat Dr. J. Bornträger, Der Geburtenrückgang in Deutschland. Würzburg 1913, Curt Kabitzsch.

11. Dr. Hermann Rohleder, Der Geburtenrückgang — eine Kulturfrage. Berl. Klinik 1913, Heft 297, März.

12. Dr. Julian Marcuse, Die Beschränkuug der Geburtenzahl ein Kulturproblem. München 1913, Ernst Reinhardt.

13. Dr. Paul Mombert, Ueber den Rückgang der Geburten- und Sterbeziffer in Deutschland. Archiv f. Socialwissenschaft u. Socialpolitik Bd. 34, S. 714 ff.

14. Amtshauptmann Fensch-Bützow, Die innere Colonisation in Mecklenburg. Vortrag, gehalten am 11. November 1913 auf der politischen Woche der rechtsstehenden Parteien, Rostock.

15. v. Behr-Pinnow, Geburtenrückgang und Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit. Berlin 1913, Julius Springer.

16. Hermann Kranold, Gebärstreik. „März" Jahrg. 7, Heft 20.

17. Otto Kresse, Der Geburtenrückgang in Deutschland. Berlin, John Schwerin.

18. Elias Schrenk, Ein Notsignal für das Deutsche Volk. Kassel 1913, Ernst Röttger.

19. Pontus Fahlbeck, Der Adel Schwedens, 1913.

20. Dr. med. Franz Unterberger, Die Sterblichkeit im Kindbett im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin etc. Berlin 1911.

21. H. Schwiening, Lehrbuch der Militärhygiene, 1911.

22. v. Gruber und Dr. Rüdin, Fortpflanzung, Vererbung, Rassenhygiene. München 1911, J. F. Lehmann.

23. K. Oldenberg, Ueber den Rückgang der Geburten- und Sterbeziffer. Archiv f. Socialwissenschaft u. Socialpolitik Bd. 32.

24. Dr. J. Bornträger, Bewirkt der Geburtenrückgang eine Rassenverbesserung? Düsseldorf 1913, L. Voß & Co.

25. Dr. Iwan Bloch, Das Sexualleben unserer Zeit. Berlin 1907, Louis Marcus.

26. Dr. H. Ploß und Dr. Max Bartels, Das Weib in der Natur und Völkerkunde. Leipzig 1895, Grieben.

27. Thorolf Malsen, Der Geburtenrückgang eine Gefahr? Bamberg, Handelsdruckerei.

28. Dr. P. Lißmann, Geburtenrückgang und männliche sexuelle Impotenz. Würzburg 1914, Curt Kabitzsch.

29. San.-Rat Dr. Prinzing, Kritische Bemerkungen zum Problem des Geburtenrückganges in Deutschland. Deutsche med. Wochenschr. 1913, Nr. 13, S. 610.

30. Dr. Friedrich Naumann, Mehr Kinder! „Die Hilfe" 1913, Nr. 40.

31. Die Geburtenabnahme in Deutschland. Centralbl. f. allgemeine Gesundheitspflege 1911, 4. Nov.

32. Dr. Felix Theilhaber, Der Untergang der deutschen Juden. München 1911, E. Reinhardt.

33. Eduard Fueter, Normale Schwankungen der Natalität. Archiv f. Socialwissenschaft u. Socialpolitik Bd. 34.

34. Hans Hindelang, Eheliche und uneheliche Fruchtbarkeit. Beitr. d. stat. Landesamts, Heft 71.

35. G. von Mayr, Statistik und Gesellschaftslehre III.

36. G. Ballod, Die mittlere Lebensdauer in Stadt und Land. Leipzig 1899.

37. A. Bluhm, Von den Wenigen und Guten. „Die Frau" 1908.

38. W. Böhmert, Der Geburtenrückgang. „Die Hilfe" 1912, Nr. 42/43.

39. Prof. Dr. Lujo Brentano, Die Malthussche Lehre und die Bevölkerungsbewegung etc. München 1909.

40. Geheimrat Roeren, Neomalthusianismus und seine Bekämpfung. „Volkswart" 1911, Nr. 10.

41. Mecklenburg-Schwerinscher Staatskalender Jahrg. 1810—1914.

42. Statistisches Jahrbuch für das Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin.

43. Beiträge zur Statistik Mecklenburgs.

Lebenslauf.

Als ältestes von sieben Kindern dem Buchhalter Rudolf Herzberg und seiner Ehefrau Sophie, geb. Müller, am 29. Juni 1866 zu Zechin im Oderbruch geboren, besuchte ich bis zum 12. Lebensjahre die Volksschule meines Heimatdorfes, kam 1877 im Herbst auf das Gymnasium zu Friedeberg N./M. und bestand daselbst am 22. September 1886 die Reifeprüfung. Vom Oktober 1886 ab studierte ich in Berlin Medizin, genügte vom 1. April bis 30. September 1888 meiner militärischen Dienstpflicht mit der Waffe bei der 7. Kompagnie des 2. Garde-Regiments z. F. und studierte vom 15. April 1891 bis zum 8. August 1892 in Rostock, woselbst ich am 12. Mai 1892 die ärztliche Vorprüfung bestand. Im Wintersemester 1892/93 studierte ich in Berlin und vom 6. Mai 1893 ab in Erlangen. Hier beendete ich am 11. März 1896 das medizinische Staatsexamen. Vom 1. Mai bis 1. November desselben Jahres war ich einjährig-freiwilliger Arzt bei dem Inf.-Reg. 48 und dem Füs.-Reg. 35, leistete darauf eine sechswöchentliche Übung als Unterarzt d. R. bei dem Inf.-Reg. 48 ab und wurde am 25. Februar 1897 zum Assistenzarzt 2. Kl. d. R. ernannt. Anfang 1897 hatte ich mir eine ärztliche Praxis in Lunow (Uckermark) gegründet. Im Oktober 1897 trat ich in den Ehestand. Im Dezember 1899 übernahm ich eine anstrengende, wenig einträgliche Kassenpraxis in Pobershau im sächsischen Erzgebirge. Am 22. März 1900 wurde ich zum Oberarzt d. R. befördert. Im Herbst 1906 siedelte ich nach Bärenwalde (Sachsen) über. Im September 1907 leistete ich eine vierwöchentliche militärärztliche Übung beim Eisenbahnregiment 2 ab und war während dieser Zeit als aufsichtsführender Sanitätsoffizier zum Garnisonlazarett 2 Berlin in Tempelhof kommandiert. Am 27. Januar 1908 wurde ich zum Stabsarzt d. R. befördert. Anfang Oktober 1908 übernahm ich eine gute Praxis in Bärwalde (Pommern). Am 31. August 1910 verlieh mir S. M. der Kaiser und König von Preußen die 1. Klasse der Landwehrdienstauszeichnung und am 20. Mai 1913 wurde mir der Abschied mit der Erlaubnis zum Tragen der Uniform Allerhöchst bewilligt. Im Juni 1913 mußte ich meine Bärwalder Praxis wegen andauernder Kränklichkeit meiner Frau leider aufgeben. Ich nahm am 1. Juli meinen Wohnsitz in Rostock, um wissenschaftlich zu arbeiten und zu promovieren.

Paul Herzberg,
Stabsarzt d. R. a. D.